

Zur Repräsentation von Autismus in *Konbini ningen* (2016) von MURATA Sayaka: Relektüre aus Perspektive der Disability Studies

Carolin Fleischer-Heininger (Tōkyō)

Abstract

Konbini ningen コンビニ人間 (*Convenience Store Woman*), published in 2016 by MURATA Sayaka 村田沙耶香 (b. 1979) is probably the best-known work of Heisei-era literature. Translated into many languages, it is receiving intensive reception in Japan as well as internationally and is the subject of scholarly debates. It is characterized by several attributes considered to be characteristic of the highly heterogeneous Japanese literature of that era, and at the same time, it can be utilized by and is informative for a variety of different perspectives and theoretical approaches. The protagonist of this work, Furukura Keiko, exhibits conspicuous features that, beyond a supposed norm deviating thinking and perception, can be read as signs of autism and thus of a psychological disability.

Drawing on an overview of the author, the novel, and definitional and basic considerations about autism in the context of literary studies, I analyze in *close reading* three aspects that are pivotal to the negotiation of autism in *Konbini ningen*, borrowing from literary and cultural *disability studies*. By focusing on the protagonist, her thought patterns, and her interpersonal relations, I discuss how these can be appreciated in light of contemporary socio-cultural debates and phenomena as well as recent developments in the understanding and representation of psychological disabilities in Japan. Throughout, I follow the assumption that ambiguity as a narrative strategy not only decisively shapes the novel and contributes significantly to its great success, but can also act in the sense of representing neurodivergence and especially people on the autism spectrum.

1 *Konbini ningen*: Autorin, Text, Kontext

Der im Jahr 2016 veröffentlichte Roman *Konbini ningen* コンビニ人間 (*Die Ladenhüterin*) von MURATA Sayaka 村田沙耶香 (geb. 1979) gilt als wohl bekanntestes Werk der Heisei-zeitlichen Literatur. In etliche Sprachen der Welt übersetzt, wird er in Japan wie international intensiv rezipiert und ist Gegenstand wissenschaftlicher Debatten, ist er doch geprägt durch zahlreiche Merkmale, die als charakteristisch für die höchst heterogene japanische Literatur jener Ära gelten, und zugleich aufschlussreich für eine Vielzahl unterschiedlicher Perspektiven.

Die Protagonistin dieses Werkes, Furukura Keiko 古倉恵子, weist Auffälligkeiten auf, die sich – über ein vermeintlich normabweichendes Denken und Wahrnehmen hinausgehend –

als Anzeichen von Autismus und somit einer psychischen Behinderung deuten lassen. Ausgehend von einem Überblick zur Autorin, zum Roman sowie definitorischen und grundlegenden Überlegungen zu Autismus im Rahmen literaturwissenschaftlicher Untersuchungen, analysiere ich, angelehnt an die literatur- und kulturwissenschaftlichen *Disability Studies*, im *close reading* drei Aspekte, die für die Aushandlung von Autismus in *Konbini ningen* zentral sind. Dabei fokussiere ich mich auf die Betrachtung der Protagonistin als betroffenes Individuum sowie auf ihre Gedankenmuster und zwischenmenschlichen Beziehungen. Schließlich diskutiere ich, wie diese sowohl mit Blick auf zeitaktuelle sozio-kulturelle Debatten und Phänomene sowie rezente Entwicklungen, das Verständnis und die Repräsentation von psychischen Behinderungen in Japan betreffend, zu verstehen sind. Dabei folge ich der Annahme, dass Ambiguität als narrative Strategie den Roman nicht nur entscheidend prägt und maßgeblich zu dessen großem Erfolg beiträgt, sondern zudem im Sinne einer Repräsentation von Neurodivergenz und insbesondere von Personen im Autismus-Spektrum wirken kann.

MURATA Sayaka: Bestsellerautorin im Zeichen von Vielfalt und Transgression

Die mit zahlreichen prestigeträchtigen Literaturpreisen ausgezeichnete MURATA Sayaka, die ihr schriftstellerisches Debüt im Jahr 2003 hatte, zählt zu den prominentesten und auflagenstärksten Vertreter:innen der japanischen Gegenwartsliteratur.¹ Bei öffentlichen Auftritten oder Medienterminen wirkt sie ernsthaft, überlegt und eher zurückhaltend, ohne dabei den Eindruck zu vermitteln, ihre Publizität forcieren oder sich etwa durch eine streitbare Positionierung öffentlichkeitswirksam vermarkten zu wollen. Ihr irritierendes und zugleich anregendes Potential entfaltet sie in ihren Werken.

Das literarische Schaffen von MURATA ist – so Anna SPECCHIO – prinzipiell charakterisiert durch Subversion, Transgression und Dekonstruktion.² Ihre Romane entwerfen jeweils eine surreal-groteske, gar als dystopisch zu deutende Miniatur menschlicher Lebenswelt. Gebunden an einen jeweils sehr konkreten Raum sowie diesem zugeordnete Ereignis- und Handlungskonstellationen sowie Figureninventare fungieren diese als Allegorien des gegenwärtigen spätkapitalistischen Japan. Im Zentrum der von MURATA entworfenen Welten stehen Protagonistinnen, die in ihrer individuellen Entfaltung Spannungen erleben. Diese resultieren aus normativen Vorstellungen und führen zu einer Erschütterung der jeweils entworfenen Lebenswelten.

Etwaigen biografistischen Zugriffen auf ihr Werk gegenüber zeigt MURATA zwar deutliche Vorbehalte und betont, sie sei nicht mit ihren Romanheldinnen zu identifizieren. Jedoch

¹ Für eine Darstellung der (Roman)Veröffentlichungen von MURATA und der ihr zugesprochenen Literaturpreise: HASHIMOTO 2019: 46; SALADIN 2022: 99–100.

² SPECCHIO 2013: 106.

erklärt sie, dass sie mit jenen zumindest ein gewisses Unbehagen an der Welt teilt.³ In Selbstzeugnissen – welche freilich per se mit einem gewissen Maß an Skepsis bezüglich ihres Wahrheitsgehalts zu lesen sind – stellt sie heraus, dass die Wahrnehmung einer eigenen Andersartigkeit ihrer persönlichen Biografie seit früher Kindheit inhärent gewesen sei. So habe sie etwa zwischenmenschliche Interaktionen, Emotionen und Motivationen nicht nachempfinden können. Auch habe die Beurteilung von Sachverhalten und konkreten Situationen ihr einiges Kopfzerbrechen bereitet. Dabei sei ihre Wahrnehmung der eigenen Differenz verschränkt gewesen mit einem Gefühl der Befremdung mit Blick auf internalisierte normative Vorstellungen von insbesondere Geschlecht und Sexualität. Entsprechend habe sie früh begonnen, nach dem Bedeutungskern von Leitsätzen und Regeln – oder, wie sie es formuliert, der „Wahrheit hinter der Wahrheit“ (*hontō no hontō* 本当の本当) – zu forschen und gesellschaftliche Tabus (*tabū* タブー) zu hinterfragen. Dass etwa Mord tabuisiert werde, wohingegen Notwehr und auch die Todesstrafe zulässig seien, habe in ihr schon als Kind ambivalente Gefühle hervorgerufen. All dies habe sie bereits während ihrer Grundschulzeit mit dem Schreiben beginnen und sie darin frühzeitig einen Weg der Verwirklichung individueller Freiheit erkennen lassen.⁴ Sie entwirft sich in ihrem Image und Wirken als eine Literatin, die aus einem Gefühl des Anders-Seins sowie einer damit einhergehenden Distanziertheit hinterfragend auf die Welt blickt, in die sie hineingeworfen ist.

Dabei fallen ihre Zeitdiagnosen drastisch, jedoch keineswegs denunziatorisch aus. Vielmehr können sie Formen des vermeintlich nicht normativen Denkens und Empfindens sichtbar machen und zur wertschätzenden Repräsentation von Vielfalt beitragen.

Ein sowohl für die Selbstzeugnisse wie die literarischen Werke von MURATA kennzeichnendes Maß an Vagheit garantiert dabei eine grundlegende Offenheit wie auch umfassende Anschlussfähigkeit der Autorin und ihrer Werke. Diese sollte als ebend für die – auch außerhalb Japans – breite MURATA-Rezeption und dezidiert auch als literarisch gemacht gewürdigt werden. Gerade weil die Autorin weder vereindeutigt noch ihre Leser:innen bei deren imaginativ-identifikatorischer Bedeutungsherstellung auf enggeführte Pfade setzt – so unterlässt sie es etwa, sich selbst sowie ihre literarischen Figuren bzw. Sujets mit bestimmten Spezifika, Betroffenheiten oder Phänomenen zu identifizieren – kann sie als relevante Stimme eines zunehmend pluralen Japan erscheinen.

Das schriftstellerische Werk von MURATA ist nicht zuletzt im weiteren Kontext der Heisei-Literatur (*Heisei bungaku* 平成文学, 1989–2019) zu situieren. Diese gilt als eine Literatur, die sich vornehmlich durch ihre große Heterogenität auszeichnet, verschiedene, komplex miteinander verwobene Formen der Differenz verhandelt und auf sprachlicher wie inhaltlich-motivischer Ebene durch mannigfaltige Formen der Grenzüberschreitung (*ekkyōsei* 越境性) charakterisiert ist. Transgressionen erweitern dabei Bezugsrahmen und

³ *Kabushiki gaisha Bungei shunjū* 2016.

⁴ ITAKURA 2020: o.S.

stiften Nähe. Die Grundlage hierfür bilden die in der Literatur dieser Epoche häufig artikulierten und zumeist als zeitdiagnostisch gedeuteten Gefühle des Unbehagens, der Vereinzelung und Isolation.⁵ Auffällig in Heisei-zeitlichen Romanwerken ist eine Konjunktur von Figuren, die sich dezidiert anders verhalten, als es soziale Konventionen und normative Erwartungen nahelegen.

Konbini ningen

Konbini ningen (2016) gilt als das wohl bekannteste Werk der Heisei-Literatur.⁶ Der Roman verkaufte sich in Japan über eine Million Mal, und Übersetzungsrechte gingen in 26 Länder.⁷ Der verhältnismäßig handlungsarme Plot wird aus der Perspektive der Ich-Erzählerin Furukura Keiko erzählt. Diese ist zu Romanbeginn 36 Jahre alt und alleinstehend. Wiewohl die Protagonistin einen Universitätsabschluss erworben hat, geht sie keiner ihrer formalen Qualifikation entsprechenden Beschäftigung als festangestellte Vollzeitkraft (*seishain* 正社員) nach, sondern arbeitet prekär als irregulär Beschäftigte, d.h. als sog. *freeter*, in einem *convenience store* (*konbini* コンビニ), dem fiktionalen Smile Mart.⁸ Damit erscheint sie als ein nicht gänzlich vollwertiges und erwachsenes Mitglied der japanischen Gesellschaft. Denn als Maßstab hierfür gilt, so Carolyn S. STEVENS in ihrer einschlägigen anthropologischen Studie zu (geistiger) Behinderung in Japan, das japanische Personenstandsgesetz (*Koseki-hō* 戸籍法), welches Heirat und Erwerbstätigkeit als rechtlich und gesellschaftlich erwartete Kategorien des Erwachsenseins definiert.⁹ Zudem wäre, wie es Ronald SALADIN ausführt, angesichts dominierender normativer Geschlechtervorstellungen für die Protagonistin als Frau in ihren 30ern ein Eintritt in ein Leben als Ehefrau und Mutter vorgesehen. Im Rahmen einer solchen Konstellation wiederum wäre ihre irreguläre *konbini*-Tätigkeit sozial akzeptiert.¹⁰

Gegenstand der weitgehend chronologisch erzählten Romanhandlung ist der Alltag und vor allem das Arbeitsleben der Protagonistin. Wir lernen die Routinen, Gesetzmäßigkeiten

⁵ Vgl. hierzu etwa GEBHARDT et al. 2019; KAWAMURA 2009; MAE 2020; TAN 2019; URATA 2015: 338–368.

⁶ TAN 2019: 34.

⁷ GEBHARDT 2019b: 80.

⁸ Für eine gendersensible Studie des *seishain*-Ideals: DASGUPTA 2013; zum *freeter*-Begriff im Kontext des *kakusa shakai*-Diskurses: SCHAD-SEIFERT 2007: 115–119; zum *Konbini* im gegenwärtigen Japan: Vgl. WHITELAW 2018.

⁹ STEVENS 2013: 114–115. Das japanische Personenstandsrecht ist bindend und erfährt nur zögerlich Aktualisierungen (sowie zudem punktuelle Korrekturen auf administrativer Ebene). Es wirkt nachhaltig auf soziale Vorstellungen.

Ferner sei angemerkt, dass, wie HASHIMOTO betont, im Romanverlauf der titelgebende Begriff *konbini ningen* コンビニ人間 (*konbini*-Mensch) keine Verwendung findet (HASHIMOTO 2019: 46). Benutzt hingegen werden die Begriffe *konbini ten'in* コンビニ店員 (*konbini*-Angestellte, etwa MURATA 2016: 7) oder *ten'in* 店員 (Angestellte, etwa MURATA 2016: 3).

¹⁰ SALADIN 2022: 102.

und Anforderungen ihrer Tätigkeit als *konbini*-Angestellte, ihr familiäres und sonstiges privates Umfeld sowie – in Schilderungen der Protagonistin – ihre Kindheit und Schulzeit kennen. Wir erfahren, dass die Protagonistin sich seit ihrer Kindheit als chronisch anders erinnert und andere – auch ihr vertraute und nahestehende – Menschen als fremd und als in ihren Empfindungen, Gedanken sowie Handlungsmotiven mühevoll zu ergründend wahrnimmt. Ihr *konbini*-Job erscheint als eine Anpassungsstrategie, die es ihr ermöglicht zu funktionieren. Ebenfalls zum Zwecke der Anpassung strebt sie verbissen danach, Mitmenschen nachzuahmen. Dabei geht sie gar so weit, Shiraha 白羽, einen Kollegen, bei sich aufzunehmen, zu alimentieren und zu umsorgen, um so das Vorhandensein einer bestehenden Beziehung zu simulieren und sozialen Erwartungen zu entsprechen. Schließlich willigt sie in Shirahas Vorschlag ein, ihre *konbini*-Anstellung zugunsten einer Festanstellung zu kündigen, und bewirbt sich um ein reguläres Beschäftigungsverhältnis. Als sie auf ihrem Weg zum Vorstellungsgespräch einen anderen *konbini* betritt, springt sie dort unaufgefordert den ihr überfordert erscheinenden Angestellten bei und führt eine Vielzahl verschiedener *konbini*-Tätigkeiten aus. Das Ende der Romanhandlung bildet die Erkenntnis der Protagonistin, dass „[it] is her nature to be a convenience store employee. The convenience store is her natural habitat because she is a convenience store woman, one of the convenience store people.“¹¹ In einer die Protagonistin energetisierenden, quasi initiatorischen, von ihr wie eine Neugeburt wahrgenommenen Sequenz, welche zugleich das Ende für ihre Beziehung mit Shiraha und ihre Jobsuche bedeutet, entscheidet Keiko, wieder in einem *konbini* zu arbeiten.

Der sprachliche Stil des Romans ist einfach, lebhaft und reich an Onomatopoetika. Neben zahllosen dialogischen Passagen und Gruppen-Gesprächen in wörtlicher Rede bildet der Romantext die Gedanken der Protagonistin ab. Das Schildern der Gedanken von Keiko sowie ihrer Eindrücke von bzw. ihre Reaktionen auf die Menschen in ihrer Umgebung ermöglicht es den Leser:innen, die Entwicklung der Protagonistin mitzuerleben. Auch vermittelt es die oft nicht greifbaren und unsichtbaren Dynamiken der japanischen Gesellschaft – so insbesondere die sozialen Erwartungen, mit denen Keiko sich konfrontiert sieht.¹² Der Roman greift drängende gesellschaftliche Fragen auf – so etwa Geburtenrückgang oder Arbeitskräftemangel. Dies geschieht beiläufig, schärft jedoch den Blick für die Vielschichtigkeit sowie die weit- und tiefgreifenden Implikationen von (Neuro)Divergenz im sozialen Gefüge.

¹¹ SALADIN 2022: 102.

¹² SALADIN 2022: 103.

Autismus: Begriffsverständnis und (Be)Deutung in den literaturwissenschaftlichen *disability studies*

Absicht des vorliegenden Beitrags ist es nicht, eine ‚medizinisch‘ ausgerichtete Autismus-Spurensuche oder gar Pathologisierung mit Blick auf ein literarisches Werk zu betreiben. Vielmehr geht es darum, *Konbini ningen* auf Repräsentationen der psychischen Behinderung Autismus im Sinne einer Differenz hin zu sichten, um kulturelle sowie historisch geprägte Dimensionen von Aussonderungs- und Diskriminierungsprozessen freizulegen. Hierfür lehne ich mich an ein Verständnis von Behinderung im Sinne der *disability studies* an, das „Behinderung nicht als naturgegebenes, überhistorisches Phänomen [begrift] – sondern als eine gesellschaftlich negativ bewertete Differenz, die sozial konstruiert wird und daher stets in ihrem jeweiligen historischen, sozialen und kulturellen Kontext analysiert, gedeutet und verstehbar gemacht werden muss.“¹³

An dieser Stelle soll als Grundlage für die anschließenden Analyse-Kapitel eine knappe Einführung zu Autismus und eine Definition von zentralen Begriffen, die für diese Untersuchung relevant sind, gegeben werden. Ferner sollen literarische Darstellungen von Autismus knapp angesprochen werden.

Georg THEUNISSEN definiert Autismus wie folgt: Es ist eine tiefgreifende Entwicklungsstörung, deren Symptome bereits in einem frühen Stadium der kindlichen Entwicklung vorhanden sind. Sie wird per Ausschluss diagnostiziert und erstreckt sich auf verschiedene klinische Bilder oder Typen. Auch vor diesem Hintergrund verwenden die weltweit anerkannten Klassifikationssysteme ICD 1 und DSM 2 sowie viele Fachleute den Begriff *Autismus-Spektrum-Störung*. Gegen den Gebrauch dieses Begriffs wiederum spricht, dass viele Betroffene Autismus weder als Krankheit noch per se als eine psychische Störung verstehen. Vielmehr ist gemäß ihrer Ansicht Autismus Ausdruck menschlichen Seins¹⁴, weshalb die Bezeichnungen Autist:in, autistische Person oder Mensch im Autismus-Spektrum zu bevorzugen sind.¹⁵ Dieser unter Betroffenen verbreiteten Präferenz folge ich.

Als „autistische Merkmale“ gelten gemäß des Autistic Self Advocacy Network (ASAN) und zitiert nach THEUNISSEN:

- (1) Unterschiedliche sensorische Erfahrungen;
- (2) Unübliches Lernverhalten und Problemlösungsverhalten;
- (3) Fokussiertes Denken und Spezialinteressen;
- (4) Atypische, manchmal repetitive Bewegungsmuster;
- (5) Bedürfnis nach Beständigkeit, Routine und Ordnung;

¹³ BREHME/FUCHS 2020: 9.

¹⁴ Diese grundsätzlich – und keineswegs nur mit Blick auf Betroffene, die weniger tief im Spektrum sind oder hochfunktional autistisch sind – sehr zu begrüßende Auffassung erscheint gleichwohl mit Blick auf aktuelle gesellschaftliche und rechtliche Gegebenheiten diskussionsbedürftig.

¹⁵ THEUNISSEN 2021: 16.

- (6) Schwierigkeiten, Sprache zu verstehen und sich sprachlich auszudrücken, so wie es üblicherweise in Kommunikationssituationen (Gesprächen) erwartet wird;
- (7) Schwierigkeiten, typische soziale Interaktionen zu verstehen und mit anderen Personen zu interagieren.

Als ein weiteres Merkmal gilt gemäß Fachliteratur:

- (8) Emotionale Besonderheiten.¹⁶

THEUNISSEN weist ferner darauf hin, dass von Autismus (als Vollbild) gesprochen wird, wenn „weithin alle der acht genannten Merkmale mehr oder weniger stark (egozentriert) ausgeprägt in Erscheinung“ treten, und es ebenso zu beachten gilt, dass „jede Merkmalsausprägung nicht allein durch eine Person zustande kommt, sondern sich aus der Interaktion zwischen der autistischen Person und deren Umwelt ergibt“.¹⁷

In Japan wird – so Raffael SCHÄFER – weniger von Autismus (*jiheishō* 自閉症), sondern eher von Entwicklungsstörungen (*hattatsu shōgai* 発達障害) gesprochen. Der Begriff Autismus findet vor allem für Autist:innen mit intellektueller Einschränkung Verwendung.¹⁸ Zugleich sind unter dem Begriff *hattatsu shōgai* verschiedene Funktionsstörungen – so Lernbehinderung, ADHS, Autismus – gefasst. Seit den 1990er Jahren fallen die sog. Entwicklungsstörungen auch in Japan unter den Begriff der Behinderung. Mit dem *Hattatsu shōgaisha shien-hō* 発達障害者支援法 (erlassen 2004, in Kraft seit 2005) erfolgte die offizielle Anerkennung von Autismus als eine Behinderung.¹⁹

Eine solche begriffliche (Selbst)Abgrenzung spiegelt eine allgemeine Entwicklung wider, in deren Folge etwa die Hälfte aller Menschen aus dem Autismus-Spektrum, nämlich Betroffene mit einer unterdurchschnittlichen Intelligenz im Sinne einer sog. „geistigen Behinderung“, marginalisiert werden.²⁰ Demgegenüber steht – so beobachten es Andreas RIEDEL und Jens J. CLAUSEN – ein seit etwa zehn Jahren stark angewachsenes wissenschaftliches und mediales Interesse an hochfunktionalen Autist:innen. Die Anzahl an u.a. wissenschaftlichen Publikationen, Autobiografien, Kinofilmen, Zeitungsartikeln und Fernsehbeiträgen hat drastisch zugenommen. Neben größeren Filmproduktionen finden sich „in – meist amerikanischen – Fernsehserien immer häufiger mehr oder weniger realistische hochfunktionale ‚Autisten‘, oft ohne dass sie als solche benannt würden“, sodass „das Asperger-Syndrom schon medial als ‚Modediagnose‘ gehandelt“ wird.²¹

¹⁶ THEUNISSEN 2021: 23–32.

¹⁷ THEUNISSEN 2021: 32–33.

¹⁸ Rafael SCHÄFER im Rahmen seines Vortrags *Alternative Space: Ein von behinderten Menschen geführtes Café als Ort der Begegnung* am 26. August 2022 beim 18. Deutschsprachigen Japanologentag. Das vorgestellte Necco-Café sei ein Ort, an dem Personen im Autismus-Spektrum in gewissem Maße eine Heimat finden und Mitbetroffenen begegnen könnten.

¹⁹ MITUOUT 2016: 36.

²⁰ THEUNISSEN 2021: 16.

²¹ RIEDL/CLAUSEN 2016: 8.

In Japan rückte Autismus in den letzten Jahren zunehmend in den Blickpunkt der Öffentlichkeit, wozu, wie noch zu diskutieren sein wird, neben medialen Bearbeitungen, schulpolitische Weichenstellungen maßgeblich beigetragen haben. Auch die fiktionale Literatur hält einen gewissen Fundus an Figuren bereit, die als autistische Personen gelesen werden können. Als ein solches Beispiel gilt es *Konbini ningen* im Folgenden zu untersuchen.

2 *Konbini ningen* als ambige Repräsentation eines vielfältigen Japan: Eine Neulektüre im Zeichen von Differenz, Transgression und Behinderung

Keiko, die Protagonistin von *Konbini ningen*, wird an keiner Stelle des Romans als eine autistische Figur bezeichnet. Sie wird als eine solche gleichwohl in einer großen Detailfülle, etwa ihre Verhaltensweisen, Gedankenmuster und Reaktionen auf bzw. Interaktionen mit den sie umgebenden Menschen betreffend, geschildert. Einige dieser Details sind für die Handlung nicht relevant, sie dienen vielmehr der kohärenten Zeichnung einer autistischen Figur.

Als eine solche wird Keiko durch Autist:innen identifiziert. Naoise DOLAN (geb. 1992), Autorin und selbst im Autismus-Spektrum, führt aus:

I'd thought my brain was too different to appear in a novel, but there I was. I smiled whenever I recognised an experience, which meant I basically smiled for the whole book.²²

Auch in der Forschung, die in Anbetracht des Erscheinungsjahrs von *Konbini ningen* bereits recht rege ist und die zudem die grundsätzliche Offenheit sowie die Vielschichtigkeit von MURATA widerspiegelt,²³ wird der Roman hinsichtlich der Repräsentation von Autismus behandelt. Auffällig ist dabei, dass in der deutsch- und englischsprachigen wissenschaftlichen Sekundärliteratur die Roman-Protagonistin wiederholt als Figur im Autismus-Spektrum benannt, sie jedoch als eine solche nicht systematisch untersucht wird. In der japanischsprachigen Forschung hingegen ist diese Perspektive bereits ausführlich behandelt worden. YANO Toshihiro 矢野利裕, Autor, Kritiker und DJ, deutet sowohl *Kochira Amiko* こちらあみ子 (2022) von IMAMURA als auch *Konbini ningen* als Werke der japanischen

²² DOLAN 2020: o.S.

²³ Dies gilt, wiewohl Genderthemen in der Forschung zu MURATA bislang dominieren. So liegt etwa von Anna SPECCHIO eine gendersensible Studie zum Roman *Satsujin shussan* 殺人出産 (*Mordgeburten*, 2014) vor (SPECCHIO 2018). Ronald SALADIN setzt in seiner Analyse von *Konbini ningen* Raumkonstellationen in Verbindung mit geschlechtlichen und sozialen Fragen des gegenwärtigen Japan. Er bereitet ferner die japanischsprachige wissenschaftliche Literatur zum Roman extensiv auf. Dabei macht er für die japanische Forschung zu *Konbini ningen* zwei dominierende Schwerpunktsetzungen aus – (1) den Aspekt der Normabweichung und (2) Gender, etwa im Sinne einer Dekonstruktion etablierter Geschlechtervorstellungen oder einer geschlechtlichen Unbestimmtheit der Protagonistin (SALADIN 2022, insbes. 104–105).

Gegenwartsliteratur, die Autismus thematisieren. Zu *Konbini ningen* führt er in Berufung auf TAKENAKA Hitoshi 竹中均, der als Soziologe zu Autismus forscht, aus, dass die Protagonistin eindeutig eine starke autistische Tendenz aufweist. Hierfür lehnt er sich an den Psychiater MATSUMOTO Takuya 松本卓也 an, der die Sprache autistischer Kinder als eins zu eins auf konkrete Situationen hin zugeschnitten und aus segmentierten Floskeln gebildet beschreibt.²⁴ Die durch Keiko gebrauchte „Konbini-Sprache“ komme, so YANO, der von MATSUMOTO beschriebenen Sprache von autistischen Kindern sehr nahe. Ferner überlegt YANO, wie die Protagonistin mit Blick auf die aktuell im Wandel begriffene Rolle von Autist:innen in einem vielfältigeren Japan zu historisieren ist.²⁵

Im Folgenden werde ich in *close reading* drei für die literarische Aushandlung von Autismus in *Konbini ningen* zentrale Felder analysieren. Diese sind: (1) der *konbini* als Raum der Aushandlung von Norm und Normabweichung; (2) das Paradigma der Anpassung; (3) die Annahme defizitärer Emotionalität. Die drei Analysen werde ich auf die Protagonistin als betroffenes Individuum fokussieren, sie dabei aber in ihrer Beziehung zu anderen Figuren diskutieren. Denn erst so ist sie als erzähltes Subjekt umfassend dargestellt und die Ausprägung von etwaigen autistischen Merkmalen zu erfassen.

Der *konbini* als Raum der Aushandlung von Norm und Normabweichung

Der *konbini* ist ein zentraler, für die Romanhandlung konstitutiver Raum. Er ist, so beschreibt es die Erzählerin wiederholt, für sie ein dezidiert klanglich konstruierter Raum. Den Roman eröffnet sie folgendermaßen:

コンビニエンスストアは、音で満ちている。客が入ってくるチャイムの音に、店内を流れる有線放送で新商品を宣伝するアイドルの声。店員の掛け声に、バーコードをスキャンする音。かごに物を入れる音、パンの袋が握られる音に、店内を歩き回るヒールの音。全てが混ざり合い、「コンビニの音」になって、私の鼓膜にずっと触れている。²⁶

Der Convenience Store ist voller Geräusche. Begleitet vom Glockenklang beim Eintreten der Kunden, preist ein Promisternchen über Lautsprecher neue Produkte an. Dazu kommen die Stimmen der Angestellten, das Piepen beim Einlesen der Strichcodes, der dumpfe Aufprall, mit dem Waren in Körbe plumpsen, das Klacken von Absätzen und das Knistern von Brottüten. All das verbindet sich zu dem einen typischen Konbini-Klang, den ich stets im Ohr habe.²⁷

Unter den zahlreichen auditiven Reizen, aus denen sich der im Verständnis der Protagonistin charakteristische *konbini*-Sound zusammensetzt, dominieren Klänge (*oto* 音) die Stimmen

²⁴ MATSUMOTO 2019: 38–39.

²⁵ YANO 26.6.2021: o.S.; er bezieht sich auf TAKENAKA 2020.

²⁶ MURATA 2016: 3.

²⁷ MURATA 2018: 5.

(*koe* 声) quantitativ. Die Geräusche sind allesamt menschengemacht. Sie ergeben sich aus im *konbini* regelmäßig ausgeführten, üblichen Vorgängen. Damit weisen sie ihn als einen von Menschen belebten Raum der zwischenmenschlichen Interaktionen sowie der zahllosen, vielfach auch gleichzeitig erfolgenden kleinen Handlungen und Handgriffe aus. Es ist ein Raum, der geprägt ist durch ein teils hohes Tempo sowie eine kleinteilige, aber dichte Taktung.

SALADIN argumentiert, dass der *konbini* bei MURATA ein dichtes Netz von Beziehungen, Korrelationen und Kausalitäten darstelle.²⁸ Dass MURATA ihren Roman in einem *konbini* angesiedelt habe, sei – neben ihrer früheren Beschäftigung in einem solchen und ihrer Vertrautheit damit – darauf zurückzuführen, dass ein *konbini* ein Raum ist, der allen Leser:innen vertraut ist, die in Japan gelebt haben. Die im Roman dargestellte Organisation von *konbini*-Arbeit habe als realistisch zu gelten. Die gezeigten Hierarchien und Schulungsprozesse würden einen Einblick in einen Aspekt der japanischen Alltagsrealität geben. Wenn im Roman Angestellte erwünschte Verhaltensweisen erprobten, stelle dies heraus, wie ein alltäglicher Konsumraum eine gesellschaftlichen Konventionen und Erwartungen entsprechende Belegschaft hervorbringe. Der *konbini* werde somit zu einem Modell, das die Regeln der japanischen Gesellschaft in Miniaturform vor Augen führt.²⁹

Ähnlich blickt HASHIMOTO Natsuki auf den *konbini*:

Der Roman [*Konbini ningen*] nutzt die jedem wohlbekannteste, alltägliche Umgebung eines *konbini* als Schauplatz und beschreibt die verschiedenen Vorgänge, die sich dort abspielen. Die Ich-Erzählung schildert den *konbini* aus der Perspektive von Keiko, die schließlich beschließt, sich in die *konbini* genannte Gesellschaft einzugliedern. Einige Leser:innen mögen ein Gefühl der Abscheu oder des Unbehagens empfinden, wenn sie sich der Existenz der ‚*konbini*-Menschen‘ bewusstwerden, die physisch mit dem *konbini* verbunden sind. Wenn sie jedoch erkennen, dass sie selbst in ihrem täglichen Leben verschiedenen gesellschaftlichen Normen unterworfen sind, wird klar, dass *Konbini ningen* eine Welt beschreibt, in die wir täglich hineingeworfen sind.³⁰

Ich untersuche, wie ebendieser *konbini* im Romankontext beschrieben wird und inwiefern sich seine Wahrnehmung und Bedeutung zwischen Keiko einerseits sowie ihren Kolleg:innen und Kund:innen andererseits unterscheidet. Dabei gilt es herauszuarbeiten, welche Funktion er mit Blick auf die Aushandlung von Normbefolgung, -abweichung und -überschreitung erfüllt und wie diese schließlich im Sinne der Repräsentation von Autismus gedeutet werden können.

²⁸ SALADIN 2022: 100.

²⁹ SALADIN 2022: 103.

³⁰ HASHIMOTO 2019: 57.

Die Frage nach dem, was (auf welcher Grundlage) als „normal“ aufgefasst wird, ist leitend im literarischen Schaffen von MURATA. In *Konbini ningen* wird diese mittels einer Dichotomie aus „Normalem“ und „Nicht-Normalem“ nicht nur verhandelt, sondern es wird – wie ich im Folgenden eingehend herausarbeiten werde – die Annahme von Normalität grundsätzlich in Frage gestellt. Dabei erscheinen – so HASHIMOTO – bei MURATA sowohl das „Normale“ (*futsū* 普通) als auch das „Nicht-Normale“ (*ijō* 異常) als relative Kategorien. Auch in *Konbini ningen* sind beide nicht absolut, sondern sie betreffen die Wahrnehmung der Umgebung in Bezug auf die Protagonistin (und auf Shiraha).³¹

Der im Roman geschilderte *konbini* ist für Keiko gleichermaßen eine Zumutung wie – so formuliert es Lisette GEBHARDT in Bezugnahme auf eine Gesprächsrunde mit MURATA (Japan Society New York City) – ein: „Mikrokosmos der geschützten Funktionalität“, ohne dessen Umgebung die Protagonistin mutmaßlich „aus dem Gleichgewicht zu geraten droht“.³²

Für Keiko, die grundsätzlich über keine hinreichend tragfähige Strategie zur aktiven Selbstfürsorge verfügt, stellt der *konbini* ob der für ihn charakteristischen Omnipräsenz von Reizen und Stressfaktoren eine Herausforderung dar. Gleichwohl bewältigt sie die Herausforderung *konbini*. Sie greift dafür auf Besonderheiten des *konbini* zurück, die mit „autistischen Merkmalen“ gut kompatibel scheinen. Er ist für sie ein Raum, der vermittelt, wie unbedingt notwendig das Eingebundensein in gemeinschaftliche und gesellschaftliche Zusammenhänge für ein Individuum ist und der zugleich unterstreicht, welche Anstrengungen dies insbesondere von Personen verlangt, die als anders aufgefasst werden.

Einige Spezifika des *konbini* sind von großer Bedeutung in Keikos Leben – auch hinausgehend über ihren Arbeitsalltag. Diese lassen sich, wiewohl sie durchaus ineinandergreifen, wie folgt aufstellen:

(1) Unbedingte Fokussierung

Ihre Tätigkeit im *konbini* stellt den zentralen Inhalt im Leben von Keiko dar. Überzeugt, dass es für sie „das Wichtigste [ist], ein funktionierendes Mitglied des Konbini zu sein“³³, gestaltet sie Persönliches, so etwa Freizeitaktivitäten und Regeneration, mit Blick auf ihre Arbeits- und Leistungsfähigkeit im *konbini*. Für sie ist der *konbini* sinnstiftend und haltgebend. Ihr Wissen über den *konbini* (zu etwa Gegebenheiten, Arbeitsabläufen und dem erwarteten Sprachgebrauch) und ihre Leidenschaft für diesen sind weit überdurchschnittlich. Dies zeigt sich etwa im Abgleich mit ihren Kolleg:innen.³⁴

³¹ HASHIMOTO 2019: 46.

³² GEBHARDT 2019a: 13.

³³ MURATA 2018: 39.

³⁴ Für die Arbeitskolleg:innen von Keiko und deren aktuellen Chef kommt dem *konbini* nicht im Mindesten eine ähnliche Relevanz zu wie für Keiko. Sie sind sich (mit Ausnahme von Shiraha) ihrer Position im sozialen Gefüge sicher – ob, wie der Chef, regulär beschäftigt und in bescheidener Leitungsfunktion, als hinzuverdienende Ehefrauen oder junge weibliche bzw. eingewanderte

Dass Keiko den *konbini* so gut kennt, ihn durch und durch versteht, erlaubt es ihr, sich ganz auf ihre Arbeit zu fokussieren. Ein jeder ihrer Arbeitstage ist stark segmentiert. Eine Vielzahl kleiner, oft kurzweiliger Aufgaben muss regelmäßig, nach Bedarf oder aus spezifisch begründeter Veranlassung erfolgen. Ihre Aufgaben nehmen sie ganz ein, ohne sie zu überfordern. Sie sind klar definiert und folgen einer ihr plausiblen Logik. In einem solchen Rahmen ist ihr eine unbedingte Fokussierung auf die Arbeit und auf konkrete Arbeitsschritte möglich, was ihr Stabilität, Schutz (etwa gegenüber Reizüberflutung) und ein Mindestmaß an Beruhigung garantiert.

(2) Befolgen von Vorgaben

Keiko hält sich strikt an das Handbuch sowie an Schulungsinhalte des Smile Mart. Diesen entnimmt sie konkrete, verbindliche und kleinschrittige Anleitungen zur Aufgabenerfüllung – beispielsweise anlässlich tageszeitlicher oder saisonaler Erfordernisse. Ebenso bieten sie Vorgaben zu (non)verbalen Kommunikation für beispielsweise den Kontakt mit Kund:innen. In der Schulungssituationen kann Keiko Erlerntes sofort perfekt anwenden. Sie hat keinerlei Schwierigkeiten, sich anzupassen, andere zu imitieren oder im Sinne des *konbini* vorbildlich zu funktionieren.³⁵

Was Keiko im *konbini* erlernt – maßgeblich auch auf Basis ihrer intellektuellen Durchdringung der Sachverhalte – erschließt ihr neue Horizonte in der zwischenmenschlichen Interaktion und wird durch sie in ihr privates Leben übertragen. Ihre ‚Fortschritte‘ bei der Nachahmung und Anpassung werden durch ihr Umfeld wahrgenommen und positiv gewürdigt.

(3) Weitgehende Vorhersehbarkeit von Vorgängen und Arbeitsschritten

Die weitgehende Vorhersehbarkeit von Vorgängen und Arbeitsschritten schließen Freiräume und damit auch etwaige Unsicherheiten aus. So achtet sie auf die Geräusche. Nimmt sie etwa wahr, dass ein Getränk aus dem Kühlregal nahe der Kasse genommen wird, antizipiert sie die zeitnahe Ankunft von zahlungswilliger Kundschaft an der Kasse und stellt sich darauf ein. Gleichermaßen antizipiert sie sehr sicher, welche Produkte sich in Abhängigkeit von den jeweils herrschenden Wetterlagen gut oder schlecht verkaufen, sodass sie sich entsprechend auf eine gegebenenfalls geänderte Nachfrage vorbereitet.

Jobber:innen. Sie alle lassen erkennen, dass sie den *konbini* selbstverständlich auch als einen sozialen Raum auffassen, in dem sie für sich durchaus individuelle Freiräume finden, gestalten und nutzen.

³⁵ Der Begriff „funktionieren“ im Kontext dieses Beitrags mag befremdlich anmuten. Ich verwende ihn in Anlehnung an den Roman für eine Außensicht auf die Protagonistin, welche primär daraufhin abzielt, ob bzw. inwiefern sie Anforderungen entspricht. „Funktionsfähigkeit“ (wie auch Anpassung) sind – so PREIßMANN – lange Ziele bei der Arbeit mit autistischen Personen, etwa in Schule oder Beruf, und diagnostische Kriterien gewesen. Das (Nicht)Funktionieren gilt als nicht relational zu Lebensqualität bzw. -zufriedenheit von Betroffenen (PREIßMANN 2021 [1996]: 102).

(4) Stärkende positive Rückmeldungen für autistische Merkmale

Die Protagonistin erfährt viel Lob und Anerkennung für autistische Merkmale, die in anderen Zusammenhängen meist sozial nur wenig erwünscht bzw. akzeptiert sind, einer Tätigkeit im *konbini* hingegen zuträglich sind. So übernimmt sie etwa ihr demonstrierte Arbeitsabläufe umgehend exakt und scheint als Arbeitskraft maschinengleich zu funktionieren. Durch die aus ihrer Sicht positiven Rückmeldungen fühlt sie sich wertgeschätzt und angenommen. Als sie etwa erfährt, dass sie als „vollwertige Mitarbeiterin eingesetzt“ wird, stärkt dies ihr Selbstbild und macht sie zugleich noch leistungswilliger (was als Dynamik mit Blick auf Fragen der langfristigen psychischen und physischen Gesundheit gleichwohl zu diskutieren wäre).

(5) Stabile Routinen

Stabile Routinen ermöglichen es Keiko, sich trotz des oft hektischen Geschehens im *konbini* zu beruhigen. Ihre im *konbini* für sich etablierten Routinen betreffen Schichtabläufe und Arbeitsroutinen. Sie erstrecken sich ferner auf ihre täglichen Mahlzeiten. Bevorzugt nimmt sie zu sich, was geschmacklich einfach, mild und wohlbekannt ist.³⁶ Am Arbeitsplatz sind dies im Regelfall die folgenden Nahrungsmittel:

Morgens aß ich Gebäck aus dem Konbini, mittags Onigiri oder Fastfood aus dem Konbini, und auch abends, wenn ich müde war, nahm ich mir oft etwas von dort mit nach Hause. Die zwei Liter Mineralwasser trank ich während der Arbeit etwa zur Hälfte aus, den Rest nahm ich in einer Ökotasche mit nach Hause und trank ihn im Laufe des Abends.³⁷

Der *konbini* vermittelt nicht nur Eigenschaften der Figur Keiko, die als autistische Merkmale gedeutet werden können, sondern symbolisiert auch ihr Streben nach Inklusion in die Gemeinschaft und Gesellschaft und ihre Angst, ausgeschlossen zu werden. Wiederholt artikuliert sie den Wunsch nach einer auch leiblichen Verbundenheit mit dem *konbini* – so hier angesichts ihrer Ernährungsgewohnheiten:

³⁶ Eine solche Präferenz sowie auch sensorische Besonderheiten werden mit autistischen Personen assoziiert (THEUNISSEN 2021: 88–89). Keiko erklärt etwa: „Ich koche die Zutaten und esse sie. Einen besonderen Geschmack brauche ich nicht, aber ich füge, wenn nötig, Salz und Sojasoße hinzu“ (MURATA 2018: 100). An anderer Stelle kommentiert sie zu Mango-Gebäck: „Außerdem riecht es so stark, dass man es kaum runter kriegt“ (MURATA 2018: 26). Mit Blick auf die tägliche Nahrungsaufnahme lässt sich nachvollziehen, wie Keiko im Roman als eine autistische Figur gezeichnet wird.

³⁷ MURATA 2018: 25.

Die Vorstellung, dass ich mich fast ausschließlich von Lebensmitteln aus dem Konbini ernährte, gab mir das Gefühl, ebenso ein Teil von ihm zu sein wie die Regale mit den Haushaltswaren oder der Kaffeeautomat.³⁸

Wiewohl das hier vorgetragene Gefühl als ironisch übersteigert erscheinen mag, zeigt dieses deutlich, dass der *konbini* für Keiko nicht nur gleichbedeutend mit ihrem Arbeitsleben ist, sondern er ihr Leben nahezu komplett ausfüllt. Als Arbeitsplatz bestimmt er über ein großes Kontingent gegebener zeitlicher Ressourcen sowie, vorbehaltlich individueller Lebensentscheidungen und -spielräume, eine Vielzahl weiterer Aspekte der individuellen Lebensgestaltung – etwa Eheschließung, Familiengründung, Altersvorsorge und akademischer Werdegang möglicher Kinder –, aber ebenso auch der Sinnstiftung und der Herausbildung von individueller Identität und Zugehörigkeit. So hält der *konbini* gar Einzug in die Träume der Protagonistin, und den Klang des *konbini*³⁹, der in ihr auch in privaten Situationen zu tönen scheint, ruft sie sich in schlaflosen Nächten in Erinnerung, um zur Ruhe zu kommen. Sie imaginiert affirmativ eine weitreichende symbiotische Verwobenheit mit dem *konbini*.

Der *konbini* vermittelt ihr ein Gefühl der Zugehörigkeit und ist maßgeblich konstituierend für sie als Person. Ihr ist es wichtig, ein Teil des *konbini* zu sein. Ihren Arbeitsantritt dort begreift sie als ihre Geburt. Sie nimmt eine klare Zäsur zwischen der Zeit vor ihrer „Geburt“ als Ladenhilfe⁴⁰ (*konbini ten'in toshite umareru* コンビニ店員として生まれる, Herv. im Original)⁴¹ und ihrer Zeit dort vor. Diese sprachliche Rahmung betont die Relevanz, welche Keiko ihrer *konbini*-Anstellung zumisst, und wird im Originaltext durch eine zusätzliche Hervorhebung markiert. Diese Drastik nimmt die deutsche Übersetzung etwas zurück. Hier finden sich doppelte Anführungszeichen (nicht etwa eine Unterstreichung oder Kursivschrift), welche den Begriff „Geburt“ graduell relativieren bzw. ihn in seinem Aussagegehalt modifizieren. Sie suggerieren einen eher metaphorischen, denn wörtlichen Begriffsgebrauch.

Im weiteren Romanverlauf setzt die Protagonistin ihre Zugehörigkeit zum *konbini* mit der zur Gesellschaft gleich: „Mein erster Tag im Konbini war mein Geburtstag als normales Mitglied der Gesellschaft“ (*Sekai no seijō na buhin toshite no watashi ga, kono hi, tashika ni tanjo shita no datta* 世界の正常な部品としての私が、この日、確かに誕生したのだった).⁴² Dass sie so unbedingt ein „normales“ (*seijō na*) Mitglied – nicht lediglich ein Mitglied! – des *konbini* sein möchte, resultiert aus ihrem Bedürfnis, als gleich und produktiv auf- und

³⁸ MURATA 2016: 7.

³⁹ Das Motiv des *konbini*-Klangs wäre eingehender zu betrachten, insbesondere hinsichtlich seiner Überlagerung durch Lärm in krisenhaften Situationen (vgl. MURATA 2018: 117–118).

⁴⁰ MURATA 2018: 11.

⁴¹ MURATA 2016: 7.

⁴² MURATA 2018: 22; MURATA 2016: 20. Zum Begriff *buhin*, der hier ein gewisses Maß der Entmenschlichung anzeigt, vgl. SALADIN 2022: 105–106.

angenommen zu sein. Es ist Ausdruck einer auch in der japanischen Arbeitswelt und Gesellschaft manifesten, durch Keiko internalisierten Normvorstellung, wonach sich der Wert eines erwachsenen Menschen an seinem Leistungsvermögen bemisst. So erscheint es keineswegs zufällig, dass die Romanhandlung in einem *konbini* und damit einem Raum der Erwerbsarbeit angesiedelt ist. Denn das Verständnis von Behinderung als einem sozio-kulturellen Phänomen, dessen Herausbildung eng verflochten ist mit Prozessen der Modernisierung, ist weitreichend und komplex verflochten mit Arbeit und der Vorstellung eines durch Erwerbsarbeit zum Selbsterhalt fähigen Individuums.⁴³

Ferner kann Keikos Wunsch, als „normales Mitglied“ angenommen zu werden, als Bezugnahme auf das sog. Normalisierungsprinzip gelesen werden. Es ist in der Arbeit mit und Forschung zu behinderten Menschen weiterhin dominierend – sei es als Gradmesser für ein ausgemachtes Defizit oder als erklärtes Ziel ärztlicher, (sonder)pädagogischer bzw. rehabilitativer Maßnahmen. Dabei gilt, dass Normalisierung ein vieldeutiger, unscharfer Begriff ist und *Disability Studies* kritisch auf das Normalisierungsprinzip blicken. Neben den ganz offenbaren Einwänden – etwa: Wie ist Normalität zu definieren? Welcher Instanz käme hierüber eine Festlegung zu? Auf Basis welcher Befähigung/Legitimierung? – gilt es etwa zu berücksichtigen, wie Michael OLIVER darlegt, dass das Normalisierungsprinzip schlichtweg keine adäquate Antwort auf Behinderungen sei. Es sei nicht macht- oder ideologiekritisch, verschatte die tatsächlichen Ursachen für Aussonderung und Diskriminierung und sei auf Institutionen ausgerichtet, die mit behinderten Menschen arbeiten, ignoriere jedoch weitgehend die Erfahrungen und Bedürfnisse von Betroffenen. Es verweist auf ein Problem, nicht auf einen konstruktiven Umgang damit. Ziel könne es nicht sein, behinderte Menschen normal zu machen, sondern ein soziales Umfeld zu schaffen, in welchem Behinderung irrelevant ist.⁴⁴

In diesem Sinne sind die Bemühungen, die die Protagonistin anstellt, um als „normal“ aufgefasst zu werden, diagnostisch zu deuten. Sie zeigen bestehende Normvorstellungen sowie deren weitreichende Auswirkungen auf. Zuerst und zugleich in besonderer Deutlichkeit lässt sich dies mit Blick auf Figuren beobachten, die normativen Erwartungen nicht entsprechen (können) bzw. damit große Mühe haben. Gleichwohl wirken sie auf alle.

So konstatiert Keiko, dass der *konbini* „zwangsläufig einen normalisierenden Einfluss“ ausübt.⁴⁵ Dieser wird ausgeübt durch Angehörige des *konbini*. Er beschränkt sich nicht auf die Protagonistin (und Shiraha), sondern wirkt auf Angestellte, die in ihrem Agieren und Erscheinungsbild dessen Erfordernissen nicht entsprechen. Als in dieser Hinsicht besonders eifrig zeigt sich Frau Izumi, die „zuverlässige und geschätzte Chefaushilfe“. Sie

⁴³ Vgl. KARIM 2021: 13–22.

⁴⁴ OLIVER 1996: 88–109.

⁴⁵ MURATA 2016: 66.

mühte sich etwa redlich und schließlich mit Erfolg, Frau Sugawara, eine 24-jährige, laute Aushilfe, die in der Vergangenheit in einer Band sang, Piercings und kurzes Haar trug und oft verspätet zur Arbeit kam, „in eine tüchtige, gewissenhafte Mitarbeiterin“ zu verwandeln.⁴⁶ Die Anpassung von Frau Sugawara an die Normen und Erwartungen ist jedoch nicht mit Keikos Fall zu vergleichen. Denn sie lebt nicht etwa eine Form der Individualität aus oder ist in einer temporären Lebenskrise, sondern muss sich lebenslänglich der Herausforderung einer psychischen Behinderung stellen. Gleichwohl unterstreicht es die Existenz und Wirkmächtigkeit sozialer Normen – gleich welcher Art – und regt zu kritischer Reflexion und zum Aufbrechen hin zu mehr gelebter Akzeptanz an.

Tatsächlich sind Erwerbsarbeit und gesellschaftliche Positionierung keinesfalls entkoppelt. Neben der Frage, ob jemand berufstätig ist, sind (dies nicht nur in Japan) ebenfalls die Tätigkeit, die bekleidete Position sowie der Arbeitgeber ausschlaggebend. Für autistische Personen sind dabei die Hürden auf dem Arbeitsmarkt anhaltend hoch.⁴⁷ In diesem Kontext erscheint es für Keiko plausibel, aus ihrer nicht-regulären Beschäftigung in einem *konbini*, welche für sie tagtäglich eine massive Kraftanstrengung bedeutet, eine Anerkennung als ein vollwertiges Mitglied der japanischen Gesellschaft abzuleiten. In den Augen anderer *konbini*-Beschäftigter stellt sich dies jedoch anders dar, ist doch der *konbini* allenfalls mit signifikanten Einschränkungen eine Option für eine berufliche Karriere. Dass sie in einem *konbini* arbeitet – im Alter von 36 Jahren und unverheiratet – macht Keiko für ihr Kolleg:innen und ihren Chef, wie bereits angemerkt, zu einem Sonderling. Dies bringen sie unter Wahrung sozialer Gepflogenheiten im direkten Gespräch mit Keiko nicht zum Ausdruck. Erst als Keiko ihre Stelle als Ladenhilfe aufgibt, um nach einer für sie vermeintlich angemesseneren Position Ausschau zu halten, wird sie für die anderen ‚normal‘. Für sie selbst wiederum ist die Zeit unmittelbar nach ihrer Kündigung ein Krisenmoment. Die Veränderung destabilisiert sie fundamental. Sie kann sich nicht mehr ins Gleichgewicht bringen, Stück für Stück Aufgaben erfüllen, funktionieren. Ausgelöst durch den Stress, den diese Situation für sie bedeutet, verfällt sie in einen krisenhaften Zustand, der als ein Shutdown (im Sinne eines psychischen Abkapselns mit körperlicher Erstarrung) gelesen werden kann.⁴⁸ Ihre Normalität wiederherzustellen gelingt ihr erst, als sie wieder in einen *konbini*, in eine gesellschaftlich als nicht-normale verstandene Position zurückkehrt.

⁴⁶ MURATA 2016: 27.

⁴⁷ PREIßMANN führt – mutmaßlich mit Fokus auf Deutschland bzw. vorrangig mit Blick auf deutschsprachige Sekundärliteratur – aus, dass ca. 65% der Autist:innen in Werkstätten arbeiten, 30% arbeitslos sind und 5% einer regulären Beschäftigung nachgehen. Unter Asperger-Autist:innen sind 90% ohne Arbeit. Ob eine Arbeitsstelle für Autist:innen geeignet ist, hängt maßgeblich davon ab, welche sozialen Anforderungen damit jeweils verbunden sind: PREIßMANN 2021 [1996]: 116–117. Für eine fundiert-kritische Analyse des sog. Werkstattsystems in Deutschland vgl. KARIM 2021. Für Daten zur Ausbildungs- und Beschäftigungslage behinderter Menschen in Japan vgl. STEVENS 2013: 111–112.

⁴⁸ THEUNISSEN 2021: 146.

Als Keiko erneut beginnt, in einem *konbini* zu arbeiten und sich zugleich von Shiraha trennt, folgt sie ihren Bedürfnissen und emanzipiert sich von normativen Erwartungen, die in ihrem direkten Umfeld verankert sind:

Ich bin und bleibe eine Konbini-Angestellte. Für mich als Mensch wäre es vielleicht besser, mit dir [Shiraha] zusammen zu sein. Meine Familie und meine Freunde wären erleichtert. Aber für mich als Konbini-Angestellte bist du völlig überflüssig.⁴⁹

Keiko gesteht sich hier ein, dass es für sie einfacher wäre, den an sie herangetragenen Erwartungen zu entsprechen, als den Weg zu gehen, der ihr entspricht. Dabei entscheidet sie sich nicht nur für eine Tätigkeit als *konbini*-Angestellte, sondern ordnet dieser auch eine Entscheidung über ihr Zusammen-Sein mit Shiraha nach.

YANO betont, dass *Konbini ningen* 2016 im Jahr des Inkrafttretens des *Shōgai o riyū to suru sabetsu no kaishō no suishin ni kansuru hōritsu* 障害を理由とする差別の解消の推進に関する法律 (Gesetz zur Beseitigung der Diskriminierung von Behinderten, erlassen 2013, in Kraft seit 2016)⁵⁰ erschienen sei, zu einer Zeit, in der sich die japanische Gesellschaft auf den Weg zu mehr Offenheit mit Blick auf u.a. Autismus gemacht habe und die Situation für Betroffene anders als zur Studienzeit der Romanheldin Keiko sei. Er argumentiert, dass Keiko zu Ende des Romans im *konbini* einen Ort der Zugehörigkeit (*ibasho* 居場所) findet und in die Gesellschaft aufgenommen worden zu sein scheint, die Vielfalt – so wie sie Keiko repräsentiert – würdigt.⁵¹

Keiko formuliert in der abschließenden Textsequenz so deutlich wie nirgends, dass gerade der *konbini* sie sich als Mensch und ihr Leben als sinnvoll fühlen lässt:

Plötzlich sah ich mein Spiegelbild in der Scheibe des Ladens, aus dem ich gerade gekommen war, und bei dem Gedanken, dass meine Gliedmaßen allein für den Konbini existierten, erkannte ich in meinem Abbild zum ersten Mal ein Wesen, dessen Leben einen Sinn hatte.⁵²

Dass in ihrem Leben ihre Existenz als Mensch des *konbini* Sinn stiftet, mag als verstörend gelesen werden. Dies ist ein Zynismus, der dem dystopischen Charakter des Romans entspricht. Zugleich gesteht er in ADORNO'scher Manier (*Minima Moralia*) nicht nur ein, dass ein „richtiges Leben im falschen“ schlichtweg auszuschließen, sondern vor dem Hintergrund systemischer Bedingtheiten ausgeschlossen ist.

Zugleich lässt gerade die letzte Textsequenz, die Keikos Wiedereintritt in einen *konbini* quasi als Wiedergeburt und dabei implizit auch im Sinne der Transformation in ein reiferes

⁴⁹ MURATA 2018: 143–144.

⁵⁰ *Naikakufu* 内閣府 (o.J.).

⁵¹ YANO 26.6.2021: o.S.

⁵² MURATA 2018: 145.

Leben erzählt, sie dezidiert auch als posthumanistisch zu lesende Figur erscheinen. Sie ist eine sich stets überschreitende, zur Überschreitung treibende Figur. Als solche macht sie deutlich, wie schwerlich überhaupt und insbesondere für eine neurodiverse (oder allgemeiner behinderte) Figur eine körperliche, geistige, seelische Normativität zu erreichen ist. Somit repräsentiert sie den systemischen Anpassungsdruck auf Individuen.

Der *konbini* fungiert als ein Raum der Aushandlung sozialer Normvorstellungen. Dabei legt er „Normales“ und „Nicht-Normales“ dichotom an. Er lässt Vertreter:innen der beiden Pole sich selbst sowie einander betrachten. Über die Protagonistin und ihre vermeintlichen Normabweichungen richtet er den Fokus auf gesellschaftliche Strukturen. Damit steht Normalität bzw. die Annahme, so etwas wie Normalität könne es überhaupt geben, in Frage.

Das Paradigma der Anpassung

Konbini ningen zeichnet die Protagonistin Keiko als anders und diskutiert ihr Anders-Sein aus ihrer Selbstsicht sowie aus einer Fremdperspektive. Keiko ist bemüht, ihr Anders-Sein vor den Menschen in ihrem Umfeld zu verbergen. Zu diesem Zweck verfolgt sie verschiedene Anpassungsstrategien, die umfassend Zeit- und Kraftressourcen erfordern und durch sie immer wieder überdacht und nachjustiert werden. Gleichwohl erweisen sich diese als nicht zielführend.

Bereits seit ihrer Kindheit gilt die Protagonistin als ein Sonderling. Insbesondere innerhalb ihrer Familie wünscht man sich sehnlichst, sie möge normal werden. Ihre jüngere Schwester Asami ist für Keiko ein wichtiger, vertrauter Bezugspunkt. Keiko hat als Kind keine Freundschaften und andere Interessen als Gleichaltrige. Sie führt keine persönlichen Gespräche mit anderen und ist grundsätzlich allein. Sie wächst „in der Vorstellung heran, ‚unheilbar‘ zu sein“. ⁵³ Somit assoziiert sie ihre selbstempfundene Andersartigkeit mit Krankheit, genauer: mit einer Form der Krankheit, die geheilt werden müsste, jedoch nicht geheilt werden kann. Sie erklärt immer wieder – als Schulkind und auch später als *konbini*-Angestellte, dass sie sich bessern bzw. noch mehr anstrengen müsse, sie ihre Eltern und ihre Schwester nicht belasten dürfe und bei der Arbeit zu funktionieren habe, um nicht entlassen zu werden. Kurzum: Sie fürchtet sich vor Aussonderung und fühlt sich daher zur Anpassung gezwungen. In ihrer verinnerlichten Selbstsicht ist sie höchst defizitär und stets darauf bedacht, dies zu verbergen. Sie hat eine Sicht auf den Menschen verinnerlicht, die dessen Wert an seiner Funktions-, Leistungs- und Anpassungsfähigkeit bemisst.

Das Anderssein von Keiko wird im Kontrast mit ihrer Schwester Asami entwickelt. Diese sei „ein ganz ‚normales‘ Kind“ ⁵⁴ gewesen und stellt als ein solches die Keiko zugeschriebenen

⁵³ MURATA 2018: 17.

⁵⁴ MURATA 2018: 14. Viele autistische Menschen beschreiben die Schulzeit als die schwierigste ihres Lebens, denn durch den Vergleich mit Gleichaltrigen wären ihre Auffälligkeiten erst richtig deutlich

Defizite deutlich heraus. Weiterhin ist sie eine Instanz, die zwischen Keiko und den sog. Normalen vermittelt. Durch Asami lernt Keiko die Perspektive der anderen, vermeintlich normalen Menschen kennen. Sie erfährt, wie sie von ihnen wahrgenommen wird und wie sie in bestimmten Situationen reagieren oder argumentieren sollte, um ihr Anders-Sein zu kaschieren. Angeregt durch Asami beruft sich Keiko regelmäßig auf eine angebliche chronische Krankheit, um ihre eigenen Normabweichungen zu erklären. Dieses Vorgehen ist dadurch motiviert, dass psychische Behinderungen in Japan deutlich stärker stigmatisiert sind als etwa physische. Da allerdings ihre behauptete chronische Krankheit auf Skepsis stößt, fühlt sie sich gezwungen, nach einem neuen Erklärungsansatz zu suchen:

„Ach, Asami, da fällt mir ein, neuerdings gucken die Leute immer so misstrauisch, wenn ich das mit meiner chronischen Krankheit sage. Fällt dir vielleicht noch etwas Besseres für mich ein?“

„Aber dass du nicht so fit bist, ist ja nicht gelogen. Schließlich bist du in einer Genesungsphase. Da brauchst du dich doch nicht zu schämen.“

„Aber wenn sie mich erst mal für seltsam halten, löchern sie mich bestimmt weiter. Es wäre praktisch, etwas parat zu haben, um das zu vermeiden.“

Alle trampelten auf Sonderlingen herum und glaubten, das Recht zu haben, irgendwelche Ursachen aufzudecken. Mir war das sehr lästig, außerdem ärgerte mich die Arroganz.⁵⁵

Keiko hat sichtlich Angst vor übergriffigem Verhalten und vor Einmischung in ihre Angelegenheiten. Sie erkennt genau, dass nicht alles, was andere Menschen sich ihr gegenüber zu sagen, fragen und tun erlauben, angemessen ist. Ebenso weiß sie aber auch aus Erfahrung, mit welchen Reaktionen und Verhaltensweisen sie zu rechnen hat. Aufgrund ihrer Andersartigkeit hat sie durchaus Erfahrung mit Mobbing und Ausgrenzung⁵⁶ und wartet mit raffinierten Anpassungsstrategien auf, u.a. dass sie stets eine Erklärung parat hat.

In ihrer Kindheit hatte sie bereits das „Verstummen“ als Anpassungsstrategie erprobt. Nachdem sie mit ihren Einschätzungen, Ansichten und Handlungen wiederholt Probleme entfacht hatte und auch ihre Familie dadurch in unerfreuliche Situationen geraten war, hat sie beschlossen, sich außerhalb ihres Zuhauses möglichst still zu verhalten. Von da an hat sie nur noch getan, was die anderen taten, ist allen Anweisungen gefolgt und hat so gut wie jede eigene Lebensäußerung eingestellt.⁵⁷ Dieser Versuch, unter dem Radar zu fliegen,

zu erkennen. PREIßMANN 2021 [1996]: 111. Auch bei Keiko tritt in der Schulzeit ihr Anders-Sein stark zu Tage.

⁵⁵ MURATA 2018: 84.

⁵⁶ Für Mobbing bei Autismus vgl. PREIßMANN 2021 [1996]: 112.

⁵⁷ MURATA 2018: 13–14.

erlaubte ihr weder eine freie Entfaltung noch machte er sie sozial kompatibel. Er beruhigte jedoch die Erwachsenen.

Eine weitere Strategie, die sie auf Basis ihrer Tätigkeit im *konbini* – dem Ort, an dem sie u.a. lernt, sich, wie Saladin es bemerkt, eine Maske aufzusetzen⁵⁸ – außerordentlich gut einüben und deren Tragfähigkeit sie im Umgang mit Kolleg:innen und zahlreichen Kund:innen testen konnte, ist das Maskieren/*masking*. Diese Anpassungsstrategie sei – so THEUNISSEN – bislang noch kaum beschrieben worden und betreffe insbesondere autistische Mädchen und Frauen. Betroffene versuchten, durch *masking* in ihrem sozialen Umfeld normal zu wirken. Ziel dieser Strategie sei es, in eine soziale Gruppe aufgenommen zu werden. Für das *masking* bedürfe es viel Energie, sodass „dieses möglichst unauffällige Anpassungsstreben mit enormer Anstrengung“ einhergehe. Es sei langfristig schwer auszuhalten und könne Dauerstress erzeugen und zu einem „autistischen Burnout“ führen. Zu langes bzw. intensives *masking* sei ungesund und könne sich auf die psychische Gesundheit niederschlagen.⁵⁹

Keiko maskiert sich u.a. in ihrer Sprache. Sie imitiert andere *konbini*-Beschäftigte – u.a. ihren aktuellen Chef. Sie erkennt, dass auch andere Menschen sich am Vorbild von Freunden, Kollegen, Bekannten orientierten und stuft dies als „einen großen Teil unseres Menschseins“ ein.⁶⁰ Ebenso verfährt sie im Hinblick auf ihr äußeres Erscheinungsbild. Sie beobachtet genau, welche Designs und Marken Frau Izumi kauft, recherchiert zu diesen intensiv und beschafft für sich dann ein sehr ähnliches, jedoch nicht identisches Produkt:

Hätte ich sie einfach in allem kopiert, wäre ich sicher bald aufgefliegen, deshalb recherchierte ich in entsprechenden Mode-Blogs nach ähnlichen Artikeln und trug dann diese. Frau Izumis Garderobe, ihr Schmuck und ihre Frisur sagten mir, wie eine typische Mittdreißigerin auszusehen hatte.⁶¹

Da sie in ‚ihrem‘ Stil der Kleidung dem von Frau Izumi so nah ist, findet diese daran Gefallen und lobt sie für ihre Neuerwerbungen. Als im Kreise ihrer Kolleginnen das Fehlverhalten eines anderen Kollegen moniert wird, schließt sich Keiko mit der bereits bewährten *Masking*-Strategie an, obwohl ihr das Gefühl von „Wut so gut wie unbekannt“ ist. Sie imitiert die Mimik von Frau Sugawara und wiederholt deren Aussage so gut wie wortwörtlich. Wie bei den Schulungen hat sie auch im Kolleginnengespräch Erfolg und es stellt sich gar eine „eigentümliche Solidarität“ ein. Keiko ist erleichtert und meint in diesem Moment „als normaler Mensch“ bestanden zu haben.⁶²

⁵⁸ SALADIN 2022: 112.

⁵⁹ THEUNISSEN 2021: 144.

⁶⁰ MURATA 2018: 28.

⁶¹ MURATA 2018: 29.

⁶² MURATA 2018: 90–91.

Auch im Privatleben erhält Keiko auf ihr *masking* positive Rückmeldungen. Bei einem Treffen mit ehemaligen Mitschülerinnen wird darüber diskutiert, ob Keiko sich verändert habe. Sie selbst weiß genau um die Art und den Umfang ihrer Veränderung. Sie wertet ihre selbst herbeigeführte Verwandlung, die Sprache und Kleidungsstil betrifft, als eine Verhüllung ihrer Identität und erklärt, sie habe damit ihre „Innenwelt ausgetauscht“. ⁶³ Für Keiko funktioniert der soziale Umgang mit anderen Menschen niemals einfach so:

Keiko never clocks off from acting “normal”. For her and for me, socialising isn’t “leisure”. It’s more work, and there’s no manual. Employers are narrow-minded (“If I ever became a foreign object, I’d no doubt be eliminated.”), but so are most people, or they’d stop requiring us to mimic them. Keiko feels lonely in the way I often do: not because we lack company, but because praise for a persona that we cultivate for others suggests that no one loves our real self. ⁶⁴

Allerdings stößt Keiko, selbst wenn sie Menschen maskiert gegenübertritt, auch an ihre Grenzen. Sie war noch nie verliebt, ist desinteressiert an Sexualität und wertet als Malus, dass sie keine Liebes- oder Sexualerfahrungen hat. In dieser Hinsicht ist ihre Normabweichung offenbar. Sie kann hier schlichtweg nicht den Anschein erwecken, wie andere zu sein. Sie behauptet, ihre fehlenden sexuellen bzw. partnerschaftlichen Erfahrungen resultierten (wie auch ihre andauernde irreguläre Beschäftigung im *konbini*), daraus, dass sie „körperlich nicht sehr robust“ bzw. chronisch krank sei. Dass die Anwesenden ihr dies nicht recht abnehmen wollen, spürt sie. ⁶⁵

MURATA selbst sprach im Rahmen einer Lesung aus *Konbini ningen*, die am 9. September 2021 am Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin (JDZB) stattfand und live per Videoplattform YouTube übertragen wurde, nicht von einer Anpassung der Protagonistin, sondern davon, dass diese „noch menschlicher“ werde. ⁶⁶ Ähnlich argumentiert SALADIN mit Blick auf den *konbini* als eine normalisierende Instanz für Keiko:

[It is] in fact through submitting to the rules of the convenience store, internalizing them, and making them the foundation for all her actions that Keiko stops being an outsider and begins to live as a socially accepted member of society. ⁶⁷

Keiko wird sehr geschickt darin, sich den Anschein von Normalität zu geben, um sich so vor Diskriminierungen und Stigmatisierungen zu schützen. Gleichwohl nehmen sie ihre Mitmenschen als anders wahr. Dies zeigt sich zum einen, als die im Umfeld einiger ihrer ehemaligen Schulkameradinnen vorgebrachte Idee einer Partnerschaftsvermittlung für

⁶³ MURATA 2018: 34.

⁶⁴ DOLAN 2020: o.S.

⁶⁵ MURATA 2018: 39.

⁶⁶ Für Informationen zur Veranstaltung: Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin (JDZB) 2021.

⁶⁷ SALADIN 2022: 106.

Keiko umgehend wieder verworfen wird. Allzu deutlich erscheint sie als nicht beziehungsfähig und für die Ehe nicht geeignet.

Zum anderen lassen Keikos Kollegen und ihr Chef im *konbini* anklingen, dass sie sie durchaus als nicht-normal sehen – und dies nicht nur, weil sie als eine unverheiratete Mittdreißigerin als Ladenhilfe arbeitet. Als der *konbini*-Chef über Shiraha schimpft, er etwa moniert, Shiraha sei eine „Last“, werde es zu nichts mehr bringen und kein „nützliches Mitglied der Gesellschaft“ werden, stimmt Frau Izumi ihm zu, stößt den Chef alsdann erschrocken an und wendet ein: „Aber bei Frau Furukura ist das was anderes, nicht? Da sind es die familiären Umstände.“⁶⁸ Die beiden scheinen sich einig darüber, dass auch Keiko den gesellschaftlichen Erwartungen nicht entspricht bzw. weiterhin nicht wird entsprechen können. Sie sind jedoch diskret genug, dies Keiko gegenüber nicht zu äußern, und haben mit den vermeintlichen schwierigen „familiären Umständen“ eine Erklärung parat.

Shiraha bringt gegenüber Keiko deutlich zum Ausdruck, wie er sie im *konbini* wahrnimmt: „Weil du einfach zu schräg bist. [...] Es sagt nur keiner was, weil du ein Fremdkörper bist, eine Außenseiterin, und ihnen unheimlich. Sie reden hinter deinem Rücken.“⁶⁹ Er stellt unmissverständlich klar, dass Keiko in den Augen anderer normabweichend erscheint.

Wie erbarmungslos mit anpassungsunwilligen Außenseitern umgegangen wird, zeigt sich, als sich der Chef und Mitarbeiter:innen über Shiraha in Lästereien und Beschimpfungen ergehen, nachdem dessen Verbindung zu Keiko im *konbini* bekannt wurde. Der Chef schreckt nicht einmal davor zurück, den Lebenslauf von Shiraha vorzuzeigen und dem Spott preiszugeben. Dieser Vorfall ändert Keikos Blick auf die daran Beteiligten. Unabhängig davon, wie sie selbst auf Shiraha blickt, ist ihr klar, dass ein solches Verhalten unangemessen ist. Diese Episode veranschaulicht Keikos Angst vor Aussonderung. Er lässt diese als berechtigt und ihre Anpassungsbemühungen als notwendig erscheinen.

Die mutmaßlich größte Anstrengung im Sinne einer Anpassung unternimmt Keiko, als sie Shiraha bei sich aufnimmt und ihm gar anbietet zu heiraten. Dies tut sie auf der Basis ihrer rationalen Überlegung und einer gründlichen Kosten-Nutzen-Kalkulation. Sie erhofft sich davon, dass nun Debatten um ihre Andersartigkeit aufgrund fehlender Beziehung und Eheschließung beendet sind. Ganz im Gegenteil sorgt dieser Schritt im *konbini* jedoch dafür, dass das Verhältnis der beiden zum Hauptgesprächsthema und Gegenstand der Lästerei wird.

Auch Asami benötigt, erschüttert durch den in der Badewanne hausenden Shiraha, eine Übersetzung in die normal-triviale Erklärung: „Beziehungsstreit“ – gleich wie unplausibel diese vor dem Hintergrund der sonstigen Verhaltensweisen und Gedanken von Keiko tatsächlich erscheint –, um zufrieden zu sein und anzunehmen, diese sei nun normal:

⁶⁸ MURATA 2018: 59–60.

⁶⁹ MURATA 2018: 110.

Beinahe beglückt hackte Asami auf Shiraha herum. Jetzt begriff ich. Sie beschimpfte ihn, weil sie ihn für einen „der Ihren“, also für einen normalen Menschen hielt. Eine „normale“ Schwester mit ein paar Problemen machte sie weitaus glücklicher als eine „unnormale“ ohne Probleme. Eine Situation, wie Shiraha sie ihr geschildert hatte, war für sie viel leichter nachzuvollziehen.⁷⁰

Unter ihren ehemaligen Klassenkameradinnen ändert sich die Stellung von Keiko ebenfalls. Sobald sie kommuniziert hat, dass sie nicht mehr allein ist, wird sie als gleichwertig und nun auch männererfahren in die Gruppe aufgenommen.

Shiraha ist wie Keiko ein Außenseiter.⁷¹ Er vertritt abstruse anti-feministische und radikal restaurative Geschlechtervorstellungen. Er ist nicht bereit zur Selbstreflexion, Anpassung oder Anstrengung. In seiner radikal überspitzten Figurenzeichnung mag er der Zertrümmerung von konservativ-reaktionären Geschlechter- und Familienbildern dienen. Er kann – anders als Keiko – die Erwartungen und Anschauungen seiner Mitmenschen nachvollziehen und antizipieren. Mit dieser Fähigkeit fungiert er, wie Asami, als Vermittler zwischen Keiko und den anderen. Er deutet für sie die Reaktionen und Verhaltensweisen anderer und dokumentiert dadurch das Ausmaß ihres Anders-Seins.

Keiko zeigt einen großen Willen zur Anpassung, der wiederum aus einem manifesten Anpassungsdruck resultiert. Eine Beschäftigung mit ihrer eigenen Neurodiversität, der Kontakt zu anderen Betroffenen und nicht zuletzt das Annehmen ihrer Andersartigkeit als Dimension ihrer individuellen Identität und als Ausdruck einer zu würdigenden Vielfalt wären nachhaltige Schritte – nicht im Sinne einer Heilung, sondern von Selbstakzeptanz. Diesen Weg beschreitet die Protagonistin nicht. Der Roman hingegen kann in ebendiesem Sinne für Betroffene anregend sein.

Die Annahme defizitärer Emotionalität

„[A]nhaltende Defizite in der Fähigkeit, wechselseitige soziale Interaktion und soziale Kommunikation zu initiieren und aufrechtzuerhalten“, werden – wie bereits erwähnt – als ein Merkmal von Autismus beschrieben.⁷² Entsprechend fühlten sich, so PREIßMANN, autistische Personen „in allen Lebensbereichen ganz erheblichem Stress ausgesetzt“. Sie seien „nahezu pausenlos gezwungen, menschliches Verhalten und soziale Situationen zu analysieren und die notwendigen ‚richtigen‘ Verhaltensweisen auszuwählen“. Dabei bedeute für sie insbesondere der Kontakt zu anderen Menschen „immer wieder eine große

⁷⁰ MURATA 2018: 119.

⁷¹ Die Familiennamen Shiraha (assoziiert mit der Bedeutung des Herausgegriffen-Seins) und Furukura (zu alte [*furu* 古] Lagerhaus [*kura* 倉]-Angestellte) sind sprechend. Sie weisen auf die Normabweichung und das Außenseitertum der beiden Figuren hin. Vgl. HASHIMOTO 2019: 47; SALADIN 2022: 118–119.

⁷² THEUNISSEN 2021: 17.

Anstrengung, wenngleich die Betroffenen sich ein Zusammensein oft sehr wünschen“ würden.⁷³

Keiko versteht, seit sie denken kann, ihre Mitmenschen nicht und wird umgekehrt von diesen nicht verstanden. Insbesondere ist es ihr unmöglich, die Emotionen von anderen zu ergründen. Dies bedeutet jedoch nicht, dass sie selbst nicht fähig zur Emotion ist. Die Ich-Erzählerin schildert auf den ersten Seiten des Romans drei Begebenheiten aus ihrer Kindheit, die exemplarisch sind. Diese geben Einblick in das Fühlen von Keiko und ihre diesbezügliche Selbstbetrachtung. Zwei dieser Begebenheiten möchte ich hier aufgreifen, einordnen und auf Aushandlungen von Autismus hin befragen.

Bevor Keiko zur Schilderung der Episoden aus ihrer Kindheit kommt, erläutert sie, dass sie „in einer ganz normalen, liebevollen Familie“ aufgewachsen und dennoch „ein sonderbares, etwas verhaltensauffälliges Kind“ gewesen sei.⁷⁴ Diese präliminäre Angabe ist aussagekräftig, denn sie verweist darauf, dass eine angeborene oder erworbene Behinderung immer eine große Herausforderung für die ganze Familie ist. Den Eltern, aber auch dem weiteren familiären Umfeld verlangt ein behindertes Kind – in Abhängigkeit von der Art und Schwere der Behinderung sowie von weiteren, auch individuellen Faktoren – deutlich mehr Einsatz und Entbehungen ab, als es mit einem nicht-behinderten Kind der Fall wäre. Zugleich unterstreicht die Bemerkung von Keiko, dass ihre Andersartigkeit außerhalb der Verantwortlichkeit ihrer Eltern und Familie liegt. Dass die Familie „normal“ und „liebevoll“ gewesen sei, unterstreicht, dass sie in der Herkunftsfamilie angemessen aufgehoben war und dort mindestens durchschnittliche Startbedingungen ins Leben hatte. Sie weist ihren Eltern keinerlei Schuld zu, sondern spricht sie nachdrücklich von einer solchen frei. Ihre Einlassung ist relevant, um Fragen nach möglichen Ursachen zu begegnen. Denn diese stellen sich mit Blick auf die Schicksalshaftigkeit und empfundene Ungerechtigkeit, die eine Behinderung für Betroffene, aber auch für Personen in deren Umfeld darstellt, und es gilt, diese produktiv zu verarbeiten.⁷⁵

Die erste Episode ereignete sich, als Keiko noch ein Kindergartenkind war. Sie fand einen toten, vermutlich entflohenen Vogel im Park, der sehr hübsch war und ein blaues Gefieder hatte. Während die anderen Kinder betrübt waren und weinten, trug Keiko ihn zu ihrer Mutter und schlug vor, ihn zu braten, da der Vater gerne „Hähnchenspieße“ esse. Auf eine entsetzte Reaktion ihrer Mutter hin fragte sie, ob sie noch mehr Vögel holen solle. Ihre Mutter reagierte vorwurfsvoll und legte fest, dass ein Grab für den kleinen Vogel angelegt werden muss. Sie betonte, dass alle weinen, und fragte Keiko, ob sie nicht doch traurig sei. Die Frage nach dem Mitgefühl für den Vogel konnte Keiko nicht nachvollziehen, da der Vogel tot war und sie sich außerdem nicht vorzustellen vermochte, dass ihre Familienmitglieder

⁷³ PREIßMANN 2021 [1996]: 104–105.

⁷⁴ MURATA 2018: 9.

⁷⁵ Vgl. RETZLAFF 2016 [2010]: 36–78; SCHÖNWIESE 2012.

den Vogel nicht würden verspeisen wollen. Im Park würde es „eine Menge Vögel, die man fangen und mit nach Hause nehmen konnte“ geben, sodass es Keiko nicht plausibel war, warum man sie „vergraben“ und nicht „essen“ sollte. Traurig war sie um all die Blumen, die durch die Kinder ausgerissen und auf dem Vogelgrab drapiert wurden, sodass „die dann auch tot waren“. Nach all dem wirkten die anderen auf sie, als hätten sie ihren Verstand verloren.⁷⁶

Die von Keiko hier verfolgten Ansätze sind nicht konventionskonform, an sich aber nachvollziehbar und schlüssig. Ihre Argumentation ist logisch. Sie versteht jedoch nicht, was gemeint ist. Was als linguistisches Zeichen bei ihr ankommt, nimmt sie wahr und sehr ernst. Die eigentliche Frage, die ihre Mutter an sie richtet, ist nicht: „Tut es dir leid um den Vogel?“, sondern „Warum bist du denn nicht traurig um den Vogel?“ oder gar „Dir sollte es leid tun um den Vogel!“. Ebenso kann Keiko die Trauer der anderen um den plötzlich verstorbenen Vogel nicht nachvollziehen. Er ist nun tot und sollte – ihrer Logik folgend – verwertet werden. Sie kann nicht nachvollziehen, dass die anderen Kinder ein einfaches Beerdigungsritual zur Bewältigung von Trauer und um sich zu trösten benötigen.

Umgekehrt können die anderen Keikos Reaktion genauso wenig nachvollziehen. Sie sind sichtlich schockiert über Keikos Einlassungen, bemühen sich jedoch nicht, sie zu verstehen und ihre Logik zu erfassen. Stattdessen erfährt Keiko – mutmaßlich nicht bewusst – Abwehr. Mit ihren Überlegungen und ihren Emotionen ist sie allein. Dass es ungeheuer schade um die Blumen ist, fühlt wiederum nur sie. Sie kann diese Empfindung mit niemandem teilen. Sehr klar wird in dieser kurzen Sequenz gezeigt, dass Keiko als autistische Figur keineswegs unfähig zum Fühlen ist. Dies jedoch scheint durch ihr Umfeld nicht erkannt zu werden, und ihr selbst wird wenig Empathie entgegengebracht.⁷⁷

Die zweite von Keiko skizzierte Begebenheit trug sich kurze Zeit nach ihrer Einschulung auf dem Schulhof zu. Zwei Jungen prügeln sich und es herrschte einige Aufregung. Kinder riefen, ein Lehrer müsse geholt werden, oder auch, man müsse die Kontrahenten aufhalten. Letzteres schien Keiko sehr plausibel. Sie holte flugs eine Schaufel und „schlug einem der Streithähne damit auf den Kopf“. Nachdem der erste Junge reglos liegenblieb, schwang sie erneut die Schaufel, „um auch den anderen Jungen außer Gefecht zu setzen“. Den hinzugeeilten Lehrpersonen eröffnete sie: „Es hieß doch, wir müssten sie aufhalten, und das war die schnellste Methode.“ Sie konnte das sichtliche Entsetzen der Lehrenden nicht verstehen. In der Folge kam es zu einer Klassenkonferenz und zu einem Gespräch mit der Mutter von Keiko. Erst beim Anblick ihrer todernst dreinblickenden, sich unablässig entschuldigenden und verbeugenden Mutter wurde Keiko klar, dass sie „etwas sehr Schlimmes getan hatte“, ohne dies jedoch begreifen zu können.⁷⁸

⁷⁶ MURATA 2018: 9–11.

⁷⁷ Vgl. zu Empathie bei Autist:innen THEUNISSEN 2021: 20.

⁷⁸ MURATA 2018: 12–13.

Auch bei dieser Begebenheit kann Keiko nicht ergründen, was tatsächlich gesagt wird. So kommt es hier zu einer Fehldeutung und schließlich zu einer fragwürdigen und unpassenden Handlung, die zwar das Problem der beiden sich schlagenden Jungen löst (gewaltsam, wie diese es erzeugt hatten), diesen aber über Gebühr Schaden zufügt. Keikos inadäquate Problemlösung wirft hier ein Problem auf, das vermeintlich Keiko selbst ist.

Die Lehrpersonen ebenso wie ihre Eltern erscheinen vor allem hilflos. Keiko, die durchaus sensibel ist für die Sorgen ihrer Eltern und ihrer Schwester, welche sie nicht belasten möchte, wird schließlich selbst eine Problemlösung finden. Weil sie erkennt, dass sie durch Rückzug und Verstummen für Entspannung in ihrem Umfeld sorgen kann, nimmt sie sich zurück, ohne freilich für viele Jahre den Kern ihres Fühlens und Denkens freilegen zu können.

Die beiden hier knapp diskutierten Episoden zeichnen das Bild einer Gesellschaft, in der es nur wenig Spielraum für Andersartigkeit und Abweichungen gibt. Sie illustrieren, dass für Keiko ihre Art zu sein, zu fühlen und zu denken per se keine Einschränkung darstellt und sie unter dieser nicht leidet. Was sie anders erscheinen lässt, wird nicht nur im Kontakt mit anderen als Normabweichung sichtbar, sondern es wird in Ermangelung eines gesellschaftlichen Klimas der Offenheit und Empathie gegenüber Differenz zum Problem.

Im Gesamten hinterfragt oder ändert Keiko ihre Anpassungsstrategien nicht, verfeinert diese jedoch zunehmend. Sie hat keine Instrumente in der Hand, um alternative Strategien zu erproben. Sie scheint keine Menschen zu kennen, die in einer ihr ähnlichen Weise anders sind. Als Erwachsene ist sie weiterhin sehr ernst, denkt logisch und ist in ihrer Emotion für andere unergründlich.

3 Fazit: Die „Normalen“ im Blick, im Blick der „Normalen“

Konbini ningen erschien im Original elf Jahre nach dem Inkrafttreten des bereits erwähnten *Hattatsu shōgaisha shien-hō*. Es trifft auf ein gesellschaftliches Klima, das auch abseits der Gesetzgebung für autistische Personen graduell im Wandel begriffen ist. Dieser betrifft, angefangen bei literarischen, medialen und kulturellen Repräsentationen bis hin zu geänderten Rahmenbedingungen in der schulischen Bildung, zahlreiche Bereiche. Dabei gilt, dass Personen, die im Sinne einer Entwicklungsstörung in Japan als behindert gelten, sich im überdurchschnittlich hohen Maße mit Diskriminierung und Stigmatisierung konfrontiert sehen, aber gleichzeitig die verhältnismäßig besten Chancen auf Inklusion im Regelschulbetrieb haben.⁷⁹

⁷⁹ Hilfsmittel werden an japanischen Regelschulen mit Blick auf eine möglichst breite Nutzbarkeit angeschafft. Die meisten werden dort eingesetzt für Kinder, die erst seit der neuesten Erweiterung des Behindertenbegriffs als behindert gelten (*hattatsu shōgaisha*) und die auch in der Vergangenheit Regelschulen besuchten. Die große Mehrheit der „klassisch“ behinderten Kinder besucht weiterhin Förderschulen. Vgl. MITHOUT 2016: 40.

Konbini ningen ist nicht lediglich ein hoch-ambiguer, deutungsoffener Roman. Er koinzidiert mit einer – nach Thomas BAUER – „moderne[n] Disposition zur Vernichtung von Vielfalt“, die zugleich eine den allgemeinen, politischen (und literarischen) Diskurs prägende, kommodifizierte Vielfalt behauptet und eine Abnahme von tatsächlicher Vielfalt bezeugt.⁸⁰ Vor dem Hintergrund eines Spannungsfelds aus einer vermehrten Würdigung von Vielfalt und realpolitischen Bewahrungs-, Vermeidungs- und Abschottungsstrategien (etwa gegenüber Einwanderung, Geschlechtergleichheit), operationalisiert er die normabweichende, autistisch gezeichnete Protagonistin für einen kritisch-diagnostischen Blick auf die Gesellschaft und Arbeitswelt des gegenwärtigen Japan. Im Zuge der Aushandlung von Autismus lässt er realisierte und defizitäre Vielfaltspotentiale überdenken.

Konbini ningen ist auf die Protagonistin Keiko fokussiert. Der Roman erzählt die Herausforderungen und Spannungen, die sich für diese als Figur, die im Autismus-Spektrum verortet werden kann, in sozialen Konstellationen, sprich in gemeinschaftlichen und gesellschaftlichen Zusammenhängen, ergeben. Dabei lassen sich, wie ich mit meinen Analysen zeigen konnte, drei narrativ-diskursive Strategien erkennen: (1) Der Roman verschränkt Keiko mit ihrem Arbeitsraum, dem *konbini*, und reflektiert die Konstruiertheit von Normalität, von Normvorstellungen im gesellschaftlichen und arbeitsweltlichen Kontext des gegenwärtigen Japan. (2) Ferner zeichnet er die Anpassungsbestrebungen der Protagonistin – auch hinsichtlich deren Ausprägung, Notwendigkeit und Wirksamkeit – nach und betont ihren eminent hohen individuellen Einsatz hierbei. (3) Schließlich verhandelt er die verbreitete Annahme einer verminderten Emotionsfähigkeit von Autist:innen und stellt dieser eine gleichermaßen fühlende wie denkende, jedoch dabei vielfach nicht ohne Weiteres an andere anschlussfähige Figur Keiko gegenüber. Dabei richtet der Roman stets den Fokus vom betroffenen Individuum sowie dessen individuellen Desideraten auf systemische Bedingungen (so Normativitäten und Anpassungsmechanismen).

Konbini ningen ist ein wichtiger Beitrag zum Sich-Verstanden-Fühlen und zum (Sich)Verstehen – potentiell sowohl für Leser:innen im Autismus-Spektrum als auch für solche, die sich aus unterschiedlichen Gründen einer marginalen und/oder vulnerablen Gruppe zugehörig fühlen. Er vermag es, zum Austausch mit anderen (Betroffenen) beizutragen, sich wiederzuerkennen und sich repräsentiert zu fühlen. Er kann Betroffenen das Gefühl vermitteln, im Anders-Sein nicht allein zu sein. Dabei ist es unerheblich, ob *Konbini ningen* durch die Autorin explizit in Selbstzeugnissen oder im Roman als ein Werk über Autismus markiert wird. Durch Betroffene sowie Interessierte kann er als ein solcher verstanden werden und wird dies auch. Zugleich trägt der Roman, gerade da er nicht per se auf genau eine mögliche Deutung verengt ist, dazu bei, dass es für ein breites Lesepublikum möglich ist, ihn für sich zu erschließen und sich zu den darin verhandelten Mechanismen emotional in Beziehung zu setzen.

⁸⁰ BAUER 2022: 7.

Mit diesem Beitrag zu *Konbini ningen* liegt die Untersuchung eines einzigen literarischen Werkes der japanischen Gegenwartsliteratur vor, das als Autismusrepräsentation gelesen werden kann. Dabei fallen Darstellungen von Autismus in der Literatur höchst verschieden aus. Hierfür ausschlaggebend sind – neben den stilistischen Spezifika der jeweiligen literarischen Werke und Autor:innen – die als Autismus geltenden verschiedenen klinischen Bilder bzw. Typen sowie die konkreten sozio-kulturellen Kontexte der jeweiligen Entstehungszeit, die auf die Wahrnehmung von Autismus und den Umgang mit Personen im Autismus-Spektrum wirken. Insofern liegt es auf der Hand, dass eine weitere komparative bzw. kontextualisierende Untersuchung von Werken der japanischen Literatur, die von Autismus erzählen, angezeigt ist.

Literaturverzeichnis

Primärquellen

- MURATA, Sayaka (2018): *Die Ladenhüterin*. Deutsch von Ursula GRÄFE. Berlin: Aufbau.
 MURATA, Sayaka 村田沙耶香 (2016): *Konbini ningen* [Konbini-Mensch] コンビニ人間. Tōkyō: Bungei shunjū.

Sekundärquellen

- BAUER, Thomas (2018): *Die Vereindeutigung der Welt: Über den Verlust an Mehrdeutigkeit und Vielfalt*. Ditzingen: Reclam.
 BREHME, David, Petra FUCHS et al. (2020): „Einleitung: Zwischen Emanzipation und Vereinnahmung: Disability Studies im deutschsprachigen Raum“. In: BREHME, David, Petra FUCHS et al. (Hg.): *Disability Studies im deutschsprachigen Raum: Zwischen Emanzipation und Vereinnahmung*. Weinheim (Basel): Beltz: 9–21.
 CHIAVACCI, David, Carola HOMMERICH (Hg.) (2016): *Social Inequality in Post-growth Japan: Transformation During Economic and Demographic Stagnation*. New York (u.a.): Routledge.
 DASGUPTA, Romit (2013): *Re-reading the Salaryman in Japan: Crafting Masculinities*. London (u.a.): Routledge.
 GEBHARDT, Lisette, Christian CHAPPELOW et al. (2019) (Hg.): *Sonderheft Heisei 1989–2019: Japanische Literatur*. Berlin: EB-Verlag.
 GEBHARDT, Lisette (2019a): „Tendenzen ab den 2000er Jahren“. In: GEBHARDT, Lisette, Christian CHAPPELOW et al. (Hg.): *Sonderheft Heisei 1989–2019: Japanische Literatur*. Berlin: EB-Verlag: 7–24.
 — (2019b): „Murata Sayaka“. In: GEBHARDT, Lisette, Christian CHAPPELOW et al. (Hg.): *Sonderheft Heisei 1989–2019: Japanische Literatur*. Berlin: EB-Verlag: 80–84.
 HASHIMOTO, Natsuki 橋本夏希 (2019): „Murata Sayaka ‚Konbini ningen‘ ron: Futsū to ijō no aida de“ [Über Murata Sayakas ‚Konbinin ningen‘: Zwischen Normalem und Abnormalem] 村田沙耶香『コンビニ人間』論: 「普通」と「異常」の間で. In: *Tamamo*, 53: 46–60. <https://ferris.repo.nii.ac.jp/record/2436/files/42001785.pdf>.

- KARIM, Sarah (2021): *Arbeit und Behinderung: Praktiken der Subjektivierung in Werkstätten und Inklusionsbetrieben*. Bielefeld: Transkript.
- MAE, Michiko (2020): „Neue Tendenzen und Entwicklungen in der japanischen Gegenwartsliteratur: Versuch einer Heisei-Literaturgeschichte“. In: *Minikomi: Austrian Journal of Japanese Studies*, 88: 14–31. DOI: <https://doi.org/10.25365/aaaj-2020-88-03>.
- MATSUMOTO, Takuya 松本卓也 (2019): „Seishin-byōri-gaku/seishin bunseki: Sekai taiken o tōshite rikai suru jiheishō“ [Psychopathologie/Psychoanalyse: Autismus durch Welterfahrung verstehen] 精神病理学／精神分析：世界体験を通して理解する自閉症. In: NOJIRI, Eiichi, Kenkichi TAKASE et al. (Hg.): „*Jiheishōgaku*“ no susume: *Ōtizumu Sutadiizu no jidai* [Empfehlungen für „Autismus-Studien“: Die Zeit der *Autism Studies*] 「自閉症学」のすすめ：オーティズム・スタディーズの時代. Kyōto: Mineruva shobō, 29–58.
- MITHOUT, Anne-Lise (2016): „Children with disabilities in Japanese Schools: Between Assistive Technology and Social Barriers“. In: *ASIEN: The German Journal on Contemporary Asia*, 140 (Juli), 36–55. DOI: <https://doi.org/10.11588/asien.2016.140.18699>.
- OLIVER, Michael (1996): *Understanding Disability: From Theory to Practice*. Basingstoke (u.a.): Macmillan.
- PREIßMANN, Christine (2021 [1996]): *Glück und Lebenszufriedenheit für Menschen mit Autismus*. Stuttgart: W. Kohlhammer.
- RETZLAFF, Rüdiger (2016 [2010]): *Familien-Stärken: Behinderung, Resilienz und systemische Therapie*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- RIEDEL, Andreas, Jens J. CLAUSEN (2016): *Autismus-Spektrum-Störungen bei Erwachsenen*. Köln: Psychiatrie Verlag.
- SALADIN, Ronald (2022): „Androids for the Stone Age? Individuality, Space, and Gender in Murata Sayaka's Convenience Store Woman“ 文時代のアンドロイド？村田沙耶香の『コンビニ人間』における個性、空間、ジェン. In: *U.S.-Japan Women's Journal*, 61, 98–119. DOI: <https://doi.org/10.1353/jwj.2022.0004>.
- SCHAD-SEIFERT, Annette (2007): „Japans Abschied von der Mittelschichtgesellschaft: Auflösung des Familienhaushalts oder Pluralisierung der Lebensformen?“. In: *Japanstudien*, 19 (Familienangelegenheiten): 105–128.
- SCHÖNWIESE, Volker (2012): „Behinderung als Schicksals-Konstruktion: Zur Analyse von öffentlichen Darstellungen behinderter Menschen“. In: *Virus – Beiträge zur Geschichte der Sozialmedizin*, 11, 11–26.
- SPECCHIO, Anna (2018): „Eutopizing the Dystopia: Gender Roles, Motherhood and Reproduction in Murata Sayaka's Satsujin shussan“. In: *Metacritic Journal for Comparative Studies and Theory*, 4 (1): 94–108. DOI: <https://doi.org/10.24193/mjst.2018.5.06>.
- STEVENS, Carolyn S. (2013): *Disability in Japan*. New York (u.a.): Routledge.
- TAKENAKA, Hitoshi 竹中均 (2020): „*Jiheisō*“ no jidai [Die Zeit des Autismus] 「自閉症」の時代. Tōkyō, Kōdansha.
- TAN, Daniela (2019): „Fünf Thesen zur Literatur der Heisei-Zeit“. In: *Bunron*, 6: 21–56. DOI: <https://doi.org/10.11588/br.2019.6.10680>.
- THEUNISSEN, Georg (2021): *Basiswissen Autismus und komplexe Beeinträchtigungen: Lehrbuch für die Heilerziehungspflege, Heilpädagogik und (Geistig-)Behindertenhilfe*. Freiburg im Breisgau: Lambertus.

- URATA, Kenji 浦田憲治 (2015): *Mikan no Heisei bungaku-shi: Bungei kisha ga mita bundan 30-nen* [Unvollendete Geschichte der Heisei-Literatur: 30 Jahre Literaturbetrieb aus der Sicht eines Literaturjournalisten] 未完の平成文学史 : 文芸記者が見た文壇 30 年. Tōkyō: Hayakawa shobō.
- WHITELAW, Gavin (2018): „Konbini-Nation: The Rise of the Convenience Store in Post-Industrial Japan“. In: CWIERTKA, Katarzyna J., Ewa MACHOTKA (Hg.): *Consuming Life in Post-Bubble Japan: A Transdisciplinary Perspective*. Amsterdam: Amsterdam University Press: 69–88.

Internetquellen

- DOLAN, Naoise (25.5.2020): „I Thought I Was Too Different to See Myself in a Novel — but Sayaka Murata Got Me“. In: *The Guardian*. <https://www.theguardian.com/commentisfree/2020/may/25/novel-sayaka-murata-convenience-store-woman> (zuletzt aufgerufen: 25.10.2023).
- ITAKURA, Kimie 板倉君枝 (2020): *Konbini ningen de kaigai demo chūmoku Murata Sayaka: ‚Mahō shōjo‘ ni henshin dekinai watashi-tachi ga ikinuku tame ni“* [Murata Sayaka sorgt auch im Ausland mit *Konbini ningen* für Aufsehen: Damit wir, die wir uns nicht in ‚magische Mädchen‘ verwandeln können, überleben] 『コンビニ人間』で海外でも注目・村田沙耶香: 「魔法少女」に変身できない私たちが生き抜くために. <https://www.nippon.com/ja/japan-topics/e00175/> (zuletzt aufgerufen: 07.11.2022).
- Japanisch-Deutsches Zentrum Berlin (JDZB) (2021): Lesung *Die Ladenhüterin*. <https://jdz.de/de/veranstaltungen/lesung-die-ladenhueterin> (zuletzt aufgerufen: 07.11.2022).
- Kabushiki gaisha Bungei shunjū* 株式会社 文藝春秋 (2016): *Murata Sayaka-san Konbini ningen: Akutagawa-shō jushō kinen intabyū* [Murata Sayakas *Konbini ningen*: Gedenkinterview Akutagawapreis-Auszeichnung] 村田沙耶香さん『コンビニ人間』: 芥川賞受賞記念インタビュー. <https://www.youtube.com/watch?v=uRSKxcuCELo> (zuletzt aufgerufen: 18.3.2023).
- KAWAMURA, Minato 川村湊 (2009): *Heisei bungaku to wa nani ka? Gurōbarusei to ekkyōsei o haranda bungaku* [Was ist Heisei-Literatur? Literatur der Globalisierung und der Transgression] 平成文学とは何か? グローバル性と越境性をはらんだ文学. <https://imidas.jp/jijikaitai/l-40-067-09-01-g148> (zuletzt aufgerufen: 10.12.2020).
- Naikakufu* 内閣府 (o.J.): *Shōgai o riyū to suru sabetsu no kaishō no suishin ni kansuru hōritsu* [Gesetz über die Nicht-Diskriminierung von Behinderten] 障害を理由とする差別の解消の推進に関する法律. https://www8.cao.go.jp/shougai/suishin/law_h25-65.html (zuletzt aufgerufen: 25.10.2023).
- YANO, Toshihiro 矢野利裕 (26.6.2021): *Gendai bungaku ni okeru ‚jiheishō‘ no keikō 1: Imamura Natsuko Kochira Amiko, Murata Sayaka Konbini ningen* [Zum ‚Autismus‘-Trend in der zeitgenössischen Literatur 1: *Kochira Amiko* von Imamura Natsuko und *Konbini ningen* von Murata Sayaka] 現代文学における《自閉症》の傾向①: 今村夏子「こちらあみ子」、村田沙耶香『コンビニ人間. <https://note.com/yanotoshihiro/n/ne53702b7e9be> (zuletzt aufgerufen: 25.10.2023).